P.o.germ.
363

P.o.germ. 363

<36614670010019

<36614670010019

Bayer. Staatsbibliothek

Ida von Hardenstein.

Von

Carl Friedrich Regiomantanus.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagshandlung.
1818.

P.o.germ. 363

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Verfasser dieses Romans ist weit entfernt, dem mystischen und phantastischen Geist seiner Zeit unmittelbar entgegen zu wirken. Er glaubt die Mühe verlohren, da dieser Schwindel sich ohnehin heben wird, wenn Männer von Kraft, mit Vorsatz und Ruhe vereint seyn wollen, — für Verstand und Herz gesunde Kost darzubieten.

Er hätte übrigens diesen Roman um das vierfache vergrößern können, wenn er sich darauf einlassen wollen, phantastische Umschreibungen und Ausdehnungen zu liefern, die noch dazu von dem größten Theil der Lesewelt ungelesen bleiben.

Da es das Ziel seiner Thätigkeit ist, nicht für den lauten Markt der Welt, sondern lediglich für gebildete Seelen zu schreiben; so schmeichelt er sich, auch bei diesem Roman so glücklich gewesen zu seyn, den Verstand, die Einbildungskraft und selbst das Gefühl auf eine Art beschäftiget zu haben, welche keine Langeweile verursachen, und den Leser nicht veranlassen wird, etwas unwillig zu überschlagen.

Es

Es war zwölf Uhr Mittags, als Prinz Adolph mismuthsvoll den Hofgarten verließ, und zu seinen Zimmern zurückkehrte. Was er gesucht, hatte er nicht gefunden. Ida von Hardenstein war nicht erschienen, ohnerachtet sie gewöhnlich um diese Zeit die schattigen Spaziergänge des Hofgartens zu besuchen pflegte, und während der schönen Jahrszeit fast keinen Tag ausgesetzt hatte. Prinz Adolph war aber um so unruhiger, da er Ida in ihrer gewöhnlichen Gesellschaft nach dem Hofgarten hingehen gesehen, und doch, aller Bemühungen ohngeachtet, nirgends erblickt hatte. Auch in den reich ausgeschmückten Gemächern fürstlicher Schlösser verweilen Verdruß, Unmuth und Langeweile; — und selbst geschafne Leiden verscheuchen zum öftern den Genuß der glücklichsten Gegenwart.

Ida, das liebliche Mädchen, hatte die ganze Aufmerksamkeit des Prinzen auf sich gezogen. Dieselbe war ihm um so theilnehmender geworden, da es ihm nicht unbemerkt bleiben konnte, daß, wenn Ida die von ihm bewohnte Schloß-Seite vorübergieng, sich immer ihre Augen zu seinen Fenstern erhoben. Er, ein ausgezeichnet schöner Mann in der vollsten Jugendblüthe, und den eine mannigfache Erfahrung unterrichtet hatte, wie wenig die weiblichen Herzen ihm Widerstand zu leisten vermögen, — hatte aus diesem Umstand günstige Folgerungen gezogen, und eine gegenseitige Zuneigung vermuthet, die er wünschte und hofte.

Hierdurch verleitet, war er auch an dem vorigen Tag unternehmend gewesen, sich an Ida auf ihrem Spaziergang anzuschließen, und sie eine Strecke zu begleiten. Die Art ihres Benehmens hiebei, und die Unbefangenheit, mit welcher sie sprach und sich bewegte, hatten ihn in seiner Meinung be-

stärkt, und waren ihm freundliche Andeutungen gewesen, daß sein Annähern nicht misdeutet, und nicht unangenehm aufgenommen worden sey.

Allein so wenig die Zudringlichkeit des Prinzen für Ida überraschend und unerfreulich gewesen war, so hatte sich doch derselbe zu voreilig mit Hofnungen geschmeichelt, die für ihn nicht vorhanden waren. Ida war zwar eben so empfindlich als dankbar für Aufmerksamkeiten, welche ohne gemachte Ansprüche ihr dargebracht wurden. Sie gehörte aber zu jenen weiblichen Seelen, welche zu keinen Vermuthungen berechtigten, die ihrem Charakter und ihrer Sittlichkeit nicht entsprechend sind.

So unbefangen und ungezwungen sie sich in allen ihren Verhältnissen benahm; so empfindlich war sie auch für Erwartungen, welche nicht von ihr gebilliget werden konnten. Sie hatte Empfindung, tiefe Empfindung für die Liebe. Denn wer hat ge-

lebt, und nicht geliebt; und es dürfte auch kein unglücklicheres Schicksal zu finden seyn, als eine Jugend — ohne Liebe.

Bei allem ihren tiefen Gefühl hatte Ida jedoch noch keinen Gegenstand gefunden, an dem sie gefesselt war. Ihre Liebe war bisher blos Sehnsucht gewesen, ohnerachtet sie schon seit kurzem ihr zwanzigstes Lebensjahr überschritten hatte. Einsam und eingeschränkt als eine älternlose Waise, von ihrer Tante der Geheimen Räthin von Hochberg erzogen, war sie von allen Verhältnissen zurückgehalten worden, in welche ihr Herz hätte verwickelt werden können. Soviel auch von ihrer Schönheit und Lieblichkeit gesprochen wurde; — so wenig wußte sie selbst etwas davon. Ihr Umgang war blos auf wenige Frundinnen beschränkt, und sie hatte keine Gelegenheit, um Erfahrungen ihres allgemeinen Lobes zu machen, und jene Schmeicheleien zu empfangen, durch welche die weiblichen Herzen so oft von der Bahn abgeleitet werden, von der ohne Nach-

theil für die Ehre nie abgewichen werden darf. Ida glich dem Veilchen, welches im unbesuchten Thale seine Düfte verhauchet; indeß die prunkende Rose im öffentlichen Garten — bemerkt und gebrochen wird.

Sorglos und absichtsfrei hatten bisher ihre Augen auf jeden Gegenstand verweilet, der ihre Aufmerksamkeit erregte, oder ihre Theilnahme, in Anspruch nahm. So hatten sich auch ihre Augen zu dem Prinzen erhoben, wenn sie denselben erblicken konnte; — und so wird oft bei dem weiblichen Geschlecht ein Entgegenkommen vermuthet, wo gewöhnlich nur die weibliche Neugierde herrschend ist.

Seit dem vorigen Tag war jedoch ihr Verhältniß verändert worden. Rudolph Seeberg, ein junger Künstler, welcher auf seiner Rückkehr zur Heimath sich schon seit mehrern Wochen in . . . . . aufhielt, indem ihn das rege Leben der Residenz-Stadt, und die lieblichen Umgebungen derselben

zurückgehalten hatten, — war derjenige, der zuerst Ida mit den Freuden und Leiden bekannt machte, welche die Liebe in ihrem Gefolge hat.

Schon in den ersten Tagen seines Aufenthalts hatte Seeberg die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und war das Gespräch so mancher Abendgesellschaften geworden. Er hatte sich lediglich als reisender Künstler dargestellt; — zugleich aber auch jene Unabhängigkeit ausgesprochen, welche nur das Loos weniger Begünstigten ist. Er lebte auf einem Fuß des Anstands, ja sogar des Glanzes, welcher bei seinesgleichen noch nie gesehen war. Er nahm an allen Festlichkeiten und Freuden, einen unausgesetzten Antheil; und da hiebei mancherlei und viele Ausgaben vorfielen, so waren solche für jeden der ihn beobachtete, um so auffallender, indem er keine Bemühungen an den Tag legte, für selbige eine geeignete Einnahme sich zu erwerben.

Er war aber nach aller Wahrheit nichts mehr und nichts weniger als der, für wel-

chen er sich ausgegeben hatte. Er war der einzige Sohn eines schon längst verstorbenen Pfarrers an der nördlichen Gränze von Ostpreussen. Schon als Jüngling, in dem ersten Blüthenalter, hatte er sich durch Muth, Entschlossenheit und Beharrlichkeit vor seinen Mitgenossen ausgezeichnet. So wenig er sich bei dem väterlichen Unterricht an den in Anwendung gebrachten Schulformen gewöhnen konnte, und im Lernen und denken sich selbstständig seinen eigenen Weg bahnte; so handelte er auch sofort kraftvoll nach dem Verlust seines Vaters, durch welchen er, schon früher mutterlos, in einen Zustand der Armuth und der Hülfslosigkeit versetzt wurde, wie solcher nur bei wenigen unglücklichen anzunehmen ist. Denn er hatte niemand, an dem er sich wenden konnte, — niemand, der sich seiner annahm. Die Freunde des verstorbenen Vaters waren mit ihren eigenen Angelegenheiten drückend genug beschäftiget, und hatten nichts übrig, um fremde Bedürfnisse zu befriedigen.

Der einzige, welcher zu seiner Aufnah-

me durch Gesetz und Religion verpflichtet war, hatte aber jede Aufforderung hiezu hart zurückgewiesen; und Seeberg hatte im eigentlichen Sinne, wie er die väterliche Pfarrwohnung verlassen mußte, — kein Obdach und keine Nahrung. In diesem Zustand der höchsten Noth, erwachte aber sein männlicher Geist; und der Entschluß war kurz gefaßt, zu dem persönlich zu eilen, welcher ihn ungekannt verstieß, und seiner Verbindlichkeit nicht gnüge leisten wollte.

Es war dieser nun der reiche Kaufmann Seeberg zu Memel, der einzige Bruder seines verstorbenen Vaters. Beide Brüder durch eine unglückliche Erziehung sich abgeneigt geworden, hatten in fortdauernder Entfremdung gelebt, und selbst der Tod konnte letztere weder aufheben noch vermindern. Der Kaufmann Seeberg gehörte zu jenen Seelen, welche leicht poltern und zanken, — auch leicht versöhnt werden können. Da er sich ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, und ein kinderloser Wittwer war;

so glaubte er den Anspruch bilden zu können, daß sein Bruder den ersten Schritt zur Ausgleichung thue, um seinem Sohne den ihm gebührenden Erbtheil nicht vorsätzlich zu entziehen.

Auch war der Pfarrer Seeberg hiezu nichts weniger als ungeneigt gewesen, nur wollte keine von ihm gewünschte Gelegenheit sich darbieten; und in mancherlei Vorsätzen und Gedanken hierüber überraschte ihn der Tod. So manche Feindschaften und Entfernungen in Familien und unter Bekannte würden vernichtet seyn, wenn ein Theil weniger eigensinnig und anspruchsvoll sich zum ersten Schritt der Ausgleichung bequemen wollte. Zum öftern sind die weichsten Seelen in einem Ruf von Härte und Unempfindlichkeit, welche durch ein gutes Wort zur rechten Stunde zu Allem verleitet werden können. Indes ist die glückliche Wahl des rechten Augenblicks nicht die Sache eines jeden, und die beste Absicht wird öfters durch eine ungeschickte Ausführung auf das nachtheiligste vereitelt.

Daß aber der Bruder ohne Aussöhnung ins Grab gegangen war, erbitterte den Kaufmann Seeberg in der Art, daß er, der von seinem Vermögen zu vielfachen Wohlthaten den schönsten Gebrauch machte, — von seinem Vetter durchaus nichts wissen wollte. Zu diesem eilte nun der junge Seeberg verlassen und dürftig, — jedoch keck und gefaßt auch für die nicht erreichte Absicht. Er hatte alles nur mögliche aufgeboten, um anständig auftreten zu können, und nicht als gemeiner Bettler zu erscheinen. Wenn nun bei dessen Anmeldung der Oheim keinesweges geneigt war, den vermuthlichen mündlichen Bitten seines Vettern zu entsprechen; so konnte er sich doch nicht überwinden, ihn nicht persönlich kennen zu lernen und seinen Unwillen über den unbiegsamen Sinn des verstorbenen Vaters und Bruders laut auszusprechen.

Allein der erste Anblick des schönen Jünglings unterdrückte jeden Ausdruck eines Unmuths; und als der junge Seeberg mit Zu-

trauen und Bescheidenheit ihm eröfnete, daß er keinesweges gekommen sey, um zudringlich etwas zu erbetteln oder zu ertrotzen; — sondern daß er nichts weiter beabsichtige, als seinen Oheim persönlich kennen zu lernen, und nochmals mündlich die Frage zu wagen, ob der Oheim, der in dem allgemeinen Ruf der Wohlthätigkeit stehe, einen jungen Menschen, der seinem Blute zugehöre, und der keinen Freund habe, keine Stäte wisse, wo er sein Haupt hinlegen könne, und auch keine Mitteln besitze beides zu erwerben, hülflos und verstoßen seinem ungünstigen Schicksal überlassen wolle? — so öfnete der Oheim mit Thränen im Auge seine Arme, und umfaßte freundlich den überraschten Jüngling mit der bestimmten Zusicherung, daß er sein Zutrauen zu ihm anerkennen und belohnen wolle, und daß er nicht verstoßen, sondern sein Sohn seyn solle.

Es kann nicht verleugnet werden, daß der schöne Jüngling vorzüglich zur freund-

lichen Aufnahme beigetragen habe. Nichts befördert jede Vereinigung leichter und fester, als das empfehlende der äußern Gestalt. Wenn gleich häufig die Schlange unter süßduftenden Blumen versteckt lieget, so ist doch nicht jede Schönheit vergiftet und vergiftend; — und alle schöne Jünglinge und Mädchen, alle schöne Männer und Frauen sollten dem Schicksal eine jährliche Libation darbringen, daß ihnen eine Bildung geworden, welche die Herzen öfnet, und für deren Erhaltung sie sich lediglich einiges Verdienst erwerben können.

Indeß wußte unser Seeberg sich in der Gunst seines Oheims von Tag zu Tag immer mehr zu befestigen, und was letzterer im ersten Augenblick der Ueberraschung und Rührung versprochen hatte, erfüllte er treu und gewissenhaft. So gern es nun der Oheim gesehen hätte, daß sein junger Vetter sich zur Wahl des Handlungsstandes bequemen möchte; so gab er doch zuletzt den dringendsten Anpreisungen von dem freien

Leben und den angenehmen Beschäftigungen des Künstlers und zwar um so eher nach, da hiedurch derselbe von dem eigentlichen Studieren und von allen Gelehrten- und Amtsverhältnissen abgehalten wurde, wogegen der Oheim eine bestimmte Abneigung hatte, da vorzüglich dieserhalb die Entzweiung mit seinem einzigen Bruder entstanden war.

Welche Kunststudien nun der junge Seeberg ergreifen wollte, dazu gab der Oheim willig und freigebig alle in Anspruch genommene Mittel her. Und nicht genug, daß der Oheim seinen Vetter nach vollzogenem Vorunterricht seine Kunststudien zu Berlin und Dresden vollenden lies, setzte er auch noch eine bedeutende Summe aus, damit letzterer nach jenem Lande eilen konnte, wo die Citronen blühen, im dunkeln Roth die Goldorangen glühen, und wohin den jungen Mann seine Sehnsucht hinleitete.

Wenn nun zwar Seebergs Aufenthalt in Italien in jener Epoche fiel, in welcher

unter der Herrschaft Buonaparte's so viele Kunsträubereien zur Bereicherung der übermüthigen Kaiserstadt und der eigennützigen Feldherrn verübt worden; so waren doch noch so viele Denkmäler der Kunst und des Alterthums zurückgeblieben, welche ohne Zerstörung nicht weggeführt werden konnten, und wohin der Künstler fortdauernd noch gerne seinen Wanderstab aufhebt.

Fünf Jahre hatte unser Seeberg das glückliche Italien durchschweift und fast jeden Ort desselben kennen gelernt. Von den Schweizer Alpen an bis zu Neapels äusserster Spitze war ihm alles eine bekannte Gegend. Von jeder bemerkten Ruine, von jedem erblickten Kunstdenkmahl hatte er trefliche Abzeichnungen zu seiner Sammlung genommen; und nachdem er zu wiederholtenmalen auf dem Vesuv die aus seiner Lava entkeimenden Trauben gekostet, und unter Aetna's berüchtigtem Castanienbaum sich gelagert hatte, eilte er mit befriedigter Neugierde und mit gesättigtem Kunstsinn

der Heimath zu, auf welchem Wege wir ihn nun jetzt zu . . . . . vorfinden.

So auffallend er nun daselbst sich dargestellt hatte, so mußte er auch in seinem ganzen Betragen noch auffallender erscheinen, da er sich in mehrern Proben als ein geschickter und gebildeter Künstler gezeigt hatte, und für alle seine Kunstarbeiten jede Belohnung — selbst die freiwillig angebotene standhaft verweigerte. Insbesondere hatte er jedoch dadurch eine allgemeine Aufmerksamkeit erregt, daß er als ein glucklicher Portraitmahler nur der Schönheit auf jeder Standesstufe und in jedem Gewand huldigte. Keine Macht der Ueberredung, so wie kein Ansehen des Standes konnten ihn zu einer Leistung bewegen, welche mit seinem Kunstgefühl und mit seiner Neigung nicht übereinstimmte. So hatte er zum öftern Einladungen zu Kunstarbeiten von angesehenen und hohen Familien rücksichtslos zurückgewiesen, und dagegen zu demselben Zeitpunkt unentgeldliche Abbildungen von

andern Personen unternommen, und zur öffentlichen Beschauung ausgestellt, bei welchen Schönheit und Sittlichkeit eigenthümliche Eigenschaften waren.

Wenn nun zwar Seeberg durch diesen Eigensinn und durch seinen geäußerten Künstlerstolz sich manchen Feind geschaffen hatte; so konnte doch keine Cabale durchdringen, um seinen erwählten Aufenthalt zu verkürzen. Denn er hatte bereitwillig sich dazu verstanden, die Prinzessin Lovise und den Prinzen Adolph zu mahlen; und hiedurch hatte er sich zwei Personen günstig gemacht, die eben so viel galten, als sie Einfluß hatten.

Auch mit Ida war Seeberg auf diese Art in Bekanntschaft gekommen, welche um so inniger wurde, da er sie doppelt gemahlt und hiebei eine Huldigung an den Tag gelegt hatte, die dem weiblichen Herzen jederzeit angenehm ist.

Ida hatte dem Künstler zu ihrer Abzeichnung nur viermal gesessen. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß der Eindruck

eines Gemäldes auffallend geschwächt wird, wenn man solches nach und nach entstehen gesehen hat. Ida bekam daher ihre Abbildung nicht eher zu sehen, als bis selbige ganz vollendet war. War sie schon hiedurch überrascht worden, so wurde sie noch mehr erfreuter, als sie ein weiteres Gemälde empfieng, auf welchem sie, ganz nach den Vorbildungen auf antiken Gemmen, als eine tanzende Muse dargestellt war.

Seeberg hatte Ida wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit und wegen ihrer unverkennbaren Zartheit auf das unaussprechlichste lieb gewonnen. Schon früher, als er sie zuweilen auf Spaziergängen erblickt, hatte er den heimlichen Wunsch genährt, sie mahlen zu dürfen. Endlich wurde solcher erfüllt, und die beabsichtigten Leistungen wurden mit Freude und Liebe vollzogen, wobei die Kunst selbst auf einem höhern Standpunkt sich darstellte. Was man mit Lust und Liebe unternimmt, gewinnt jederzeit einen glücklichen Fortgang. Liebe und

Haß sind und bleiben die ersten Hebel der menschlichen Thätigkeit. Unsere Bestrebungen der Erziehung und der Gesetzgebung sollten daher vorzüglich dahin gehen, erstere mit ihren vielfachen Himmeln in unserer Brust zu begründen und zu erhalten, — und letztern mit seinen blutigen Stacheln auf immer auszurotten.

So erfreuend indessen für Ida diese erwähnte Huldigung auch war; so wurde sie doch auf der andern Seite in Verlegenheit gesetzt, da sie keine Vergeltung ausmitteln konnte, und Seeberg mit dem ihm eigenen Ernst jede Aeußerung der Erkenntlichkeit verweigert hatte. Je weniger aber das Gefühl der Dankbarkeit sich äußern kann, desto mehr wird solches im Innern befestiget; — und es entsteht jene Anhänglichkeit des Herzens, welche beglückender ist, als alle Aeußerungen der leidenschaftlichsten Liebe. Auf diese Art ist es zu entnehmen, daß Ida auf Seeberg sehr aufmerksam war, und auch die entfernteste Aeußerung desselben nicht vermerkte.

Zufällig traf es sich nun, daß Seeberg gerade zu der Zeit im Hofgarten spazieren gieng, als Prinz Adolph Ida begleitete. Seeberg hatte Ida jederzeit mit jener Theilnahme beobachtet, welche man dem widmet, was einem lieb und theuer geworden ist. So sehr er nun auch dem Prinzen zugethan war, so stand letzterer doch in Betreff seiner Liebesverhältnisse in einem nicht ganz günstigen Rufe, als daß es ihm nicht auffallen mußte, wenn derselbe sich auch an Ida, — der schönen Blume in ihrer schönsten Blüthe zu nähren schien. Nicht gewohnt Herr des Ausdrucks seiner Gefühle zu werden, konnte er sich daher auch nicht beherrschen, um nicht Ida beim Vorübergehen mit einem Blick der Verwunderung zu betrachten, der sie nicht wenig in Verlegenheit setzte. Die Sprache der Augen ist zum öftern verständlicher und eindringender als alle Worte. Es war nichts seltenes, daß Ida und Seeberg sich auf den Spaziergängen begegneten und begrüßten. Letzere war daher um so mehr überrascht, da Seeberg mit ei-

nem Ernst und mit einer Kälte vorübergieng, welche mit seinem sonstigen Benehmen so sehr in Widerspruch waren.

Diese Verlegenheit war aber auch Ursache, daß Ida auf die Veranlassung hiezu aufmerksamer wurde. Und je mehr sie alle Verhältnisse zusammenstellte und ordnete; — je mehr wurde sie überzeugt, daß sie eine Theilnahme bei Seeberg veranlaßt, und diesen die Gegenwart des Prinzen verdrossen haben müsse. Bemerkte Theilnahme bewirkt jederzeit eine gegenseitige; — und durch wiederholte Betrachtungen und Zusammenhaltungen wurde die bisherige Anhänglichkeit Ida's an Seeberg — Liebe. Unbewußt und unerklärbar wurde Ida von ihr emporgehoben und zum heißesten Verlangen fortgerissen, um sich bei Seeberg gegen jede unverdiente Vermuthung zu rechtfertigen. Je weniger dieses aber für den Augenblick statt finden konnte; — je mehr wurzelte die neu erschaffne Zuneigung sich immer fester, und selbst die Nacht war für Ida ohne Schlaf und ohne Ruhe.

Seeberg aber, welcher seine Theilnahme für Ida sehr wohl kannte und fühlte, und daher auch selbige immer sorglich beobachtet hatte, — war nun sehr daran gelegen, jedes nähere Verhältniß zwischen dem Prinzen und Ida zu beseitigen, erstern in seinen Absichten zuvorzukommen, und letztere für jede nachtheilige Beschuldigung zu sichern. Auch er konnte den Morgen nicht erwarten, um zu der gewöhnlichen Zeit zum Hofgarten zu eilen. Ein glücklicher Zufall begünstigte ihn, daß er Ida begegnete, indem die gegenseitig suchenden Herzen sich immer zu finden pflegen.

Seeberg benutzte diesen Augenblick, um von den schönen Blumen zu sprechen, welche der Hofgärtner im Gewächshause habe. Durch die Theilnahme, welche er fast leidenschaftlich äusserte, wurde die weibliche Neugierde bald erregt und die bezweckte Besichtigung beschlossen. Ida erhielt hiebei auch die Gelegenheit, Seeberg über die Art seines gestrigen Benehmens zu befragen.

Wenige Aeusserungen hierüber waren hinlänglich, um Ida zu bewegen, den Hofgarten zu verlassen.

Je angenehmer dieses für Seeberg war, je überraschender war solches für Ida's Begleiterinnen. Diese geschmeichelt durch die gestrige Unterhaltung mit dem Prinzen, hatten sich für den heutigen Tag eine Wiederholung derselben verhofft; — und die gegen diese vereitelte Hoffnung gebildeten Widersprüche konnten nur durch Ida's Standhaftigkeit besiegt werden. Auf diese Art war nun Prinz Adolph irre geführt worden, unwissend, daß seine gehofften Wünsche durch den vereitelt wurden, dessen er sich jederzeit mit Auszeichnung angenommen hatte.

Auch für die übrigen Tage war das Bemühen des Prinzen mit Ida zusammen zu treffen vergeblich. Der Hofgarten wurde nicht mehr von ihr besucht, und mit Seeberg war schon die Verabredung eines an-

dern Spazierganges eingeleitet worden. Die Neigung des Prinzen zu Ida wurde hiedurch leidenschaftlich, indem die Begierde durch jeden Widerstand gereizt und erhöht wird. Er konnte sich daher auch nicht beherrschen, um nicht bei Ida's Freundinnen, welche er zufällig auf einem Spaziergang ohne Ida antraf, sich nach letzterer zu erkundigen. Allein so wenig diese sich über ihre Angelegenheiten aufrichtig erklärt hatte, so wenig konnte Prinz Adolph das gewünschte erfahren. Indeß vernahm er jedoch, daß Ida einen andern Spaziergang erwählt, und fast immer Seeberg zu ihrem Begleiter habe.

Wenn nun zwar Prinz Adolph keinen Gedanken hatte, daß Seeberg feindlich gegen ihn eingewirkt habe; so konnte er doch die Vermuthung nicht unterdrücken, daß zwischen Seeberg und Ida sich eine Zuneigung bilden könne, welche seinen Wünschen und Absichten sich entgegenstellen dürfte. Der Entschluß war daher kurz gefaßt, hierüber

die bestimmtesten Ausmittelungen zu veranlassen; — und im Fall daß die gebildeten Befürchtungen als begründet angenommen werden mußten, alles aufzubieten, um Seeberg und Ida von einander zu entfernen.

Am nächsten Tage eilte daher Prinz Adolph dahin, wo der freundschaftliche Verrath ihn hingewiesen hatte. War derselbe jedoch schon gefaßt, Ida in der Begleitung von Seeberg zu sehen und zu treffen; so wurde er dennoch überrascht, als beide allein ihm entgegen kamen. War aber der Prinz überrascht, — so war Ida verlegen. Ihre Verlegenheit erhöhte sich aber noch, da der Prinz sie über ihren veränderten Spaziergang befragte, und sie keine schickliche Beantwortung finden konnte.

Der Prinz sehr wohl wissend, daß das weibliche Herz sehr im Gedränge seyn muß, wenn selbiges keine Rechtfertigung für sein Benehmen aussprechen könne, — wurde aber hiedurch in allen seinen Vermuthungen und

Befürchtungen bestärkt. Je beschäftigter der Prinz nun mit Ida selbst war, — je rücksichtsloser behandelte er Seeberg; und erstere suchte daher soviel als möglich diesen Spaziergang abzukürzen.

2.

Das Verhältniß zwischen Ida und Seeberg wurde nun hiedurch immer enger begründet. Denn so zurückstossend letzterer von dem Prinzen behandelt worden war, um so inniger suchte erstere dieses durch ihr Benehmen auszugleichen. Wenn sie zwar jetzt weniger als sonst spazieren gieng, so besuchte sie öfters ihre Freundin Amalie Hertig, bei welcher auch Seeberg den Zutritt hatte, und wo sich beide immer zusammentrafen.

Je seltener nun hiernach der Prinz, Ida zu sehen bekam, je heftiger wurde dessen Begierde. Diese wurde aber noch auf das höchste dadurch gereizt, daß alle Versuche Ida zu sehen und zu sprechen gänzlich ver-

eitelt wurden, indem diese ihr Spazierenge-hen nun noch auf eine Tagszeit verlegt hatte, wo der Prinz sich gewöhnlich vom Hofe nicht entfernen konnte.

Der Unwille desselben hierüber wurde immer sichtlicher. Es ist natürlich, daß seine Umgebungen hierauf aufmerksam wurden, indem ihr Glück von dem günstigen Licht dieser Sonne abhängig war, um welche sie sich herumbewegen mußten. Der Kammerherr von Hornheim war derjenige, welcher zu den Vertrauten des Prinzen gehörte, und ohnerachtet letzterer bisher kein Freund von Mittheilungen gewesen, zuerst das Herz faßte, ihn über die Ursache seiner stillen Unzufriedenheit zu befragen. In zu leidenschaftlicher Stimmung um solche verheimlichen, und sich nicht im Stande fühlend für sich selbst seine Wünsche in Erfüllung bringen zu können, war dem Prinzen die Ansprache hierüber eben so überraschend als angenehm.

Die geeigneten Mittheilungen waren kurz gemacht. Prinz Adolph gestand, daß er zu

Ida sich gewaltsam hingezogen fühle; — daß er ihre Zuneigung erhalten müsse, die Mitteln mögen auch seyn, welche sie wollen; und daß er alles gewonnen zu haben glaube, wenn Seeberg entfernt, und Ida von demselben getrennt würde.

So wenig nun der Kammerherr sich für fähig erklärte, die Möglichkeit einer Entfernung Seebergs ausmitteln zu können, so fest nahm er es jedoch auf sich, die gewünschte Trennung veranlassen zu wollen, indem er hiezu Ida's Tante aufreitzen zu können hofte. Diese war auch bei ihren angeerbten Vorurtheilen hiezu nicht untauglich. So wenig sie an den Hofunterhaltungen theils aus Alter, theils aus Sparsamkeit Antheil nahm; so sehr liebte sie doch die Mittheilungen über selbige und hielt strenge auf die Vorzüge ihres Standes. Deshalb war sie auch nicht geneigt, hievon für Ida um so weniger eine Ausnahme zu machen, da sie derselben wegen ihrer Schönheit und Bildung glänzende Hoffnungen zugesichert hatte.

Der Kammerherr von Hornheim konnte daher mit Zuversicht, zur Beruhigung des Prinzen das Beabsichtigte auf sich nehmen; — und je dringender dieser war, um so gewisser versprach er die treuste und aufmerksamste Mitwirkung. In der Freude, eine Gelegenheit erhalten zu haben, sich dem Prinzen unentbehrlich machen zu können, — eilte er fort, um bei der Geheimen-Räthin von Hochberg sein übernommenes Geschäft zu vollziehen. Mit der Gewandheit eines Hofmanns bemühte er sich dieselbe zuerst von der Theilnahme zu überzeugen, welche der Hof, der Adel und alle angesehene Personen der Residenz an ihrer schönen Nichte nehmen, — um auch weiter äußern zu dürfen, wie er die allgemeine Verwunderung nicht verheimlichen könne, daß Ida so wenig auf ihren Stand und auf ihre Familie Rücksicht nehme, und sich mit einem jungen Mann in Beziehung setze, dessen Verhältnisse unbekannt wären, bei allen seinen Ansprüchen aber dennoch kein Gegenstand seyn dürfte, um Ida für die Hoffnungen zu

entschädigen, welche sie hiedurch einbüssen würde.

Die Geheime Räthin, der Ida freilich die Angelegenheiten ihres Herzens nicht geoffenbart hatte, und welche daher über ein Verhältniß zwischen ihrer Nichte und Seeberg ganz unwissend war, — wurde durch die Mittheilungen des Kammerherrn ganz ausser sich gebracht. Zum Glück war Ida nicht zu Hause, sonst würde sie augenblicklich herbeigerufen und in Gegenwart des Kammerherrn zur Verantwortung gezogen worden seyn. So erfreut inzwischen dieser über die veranlaßte Erbitterung war, so fand er doch, daß Uebereilung und Hitze dem beabsichtigten Zweck schaden könnten, und daß strenge Aufmerksamkeit und stilles Entgegenwirken sicherer zum Ziele führen dürften. Er bemühte sich daher nun auch gegenseitig die Geheime Räthin mit allen nur möglichen Zusicherungen wieder zu beruhigen, und sie übrigens nur für seine Absichten geneigt zu machen. —

Während dieser Unterredung waren aber Ida und Seeberg glücklicher als je, — und hatten keine Ahnung von dem Ungewitter, welchem sie entgegen giengen.

Erstere hatte mit ihrer gewöhnlichen Gesellschaft ihren Spaziergang nach einer nicht entfernten Meierei eingeschlagen. Ihr Weg gieng über eine Wiese, auf welcher so eben eine Viehheerde gegenwärtig war, die durch die Hunde einiger vorbeifahrenden Fuhrleute wild gemacht, die Frauenzimmer in wirkliche Gefahr brachten. Vorzüglich war Ida in Verlegenheit, da sie nach einer Seite hingedrängt wurde, wo ein Graben ihre weitere Flucht aufhielt. Seeberg gerade herbeikommend und die Gefahr sehend, stürzte mit der möglichsten Eile hiezu, und war so glücklich, Ida noch unbeschädiget, jedoch fast vor Schrecken erstarrt, in seine Arme fassen, und mit ihr über den Graben springen zu können.

So groß die Gefahr gewesen, in welcher Ida geschwebt hatte, und in welcher

sie auch wahrscheinlich verunglückt seyn würde, wenn nicht Seeberg als ein helfender Genius hinzugeeilt wäre; — so groß war der Dank, zu welchem dieselbe sich verpflichtet fühlte. Sie konnte sich aus seinen Armen, theils aus Ermattung, theils aus Rührung nicht loswinden. Seeberg hätte in diesem Augenblick alles von ihr verlangen können, — und sie würde ihm nichts verweigert haben. Gern hätte er auch, indem er Ida noch mit seinen Armen umschlossen hielt, einen Kuß auf ihre Lippen gedrückt. Allein er faßte sich, und wollte nichts von der Verlegenheit erschleichen, was eine freie Gabe der Liebe seyn sollte.

Da Ida sowohl als ihre Freundinnen durch diesen Vorfall zu erschreckt waren, um ihren beabsichtigten Spaziergang fortsetzen und vollenden zu können; so wurde die Rückkehr beschlossen. Ida war auch wirklich so erschüttert worden, daß sie nicht vermögend war, allein und ohne Führung nach Hause zu gehen, weshalb die angebo-

tene Begleitung Seebergs freundlich angenommen wurde. Gewöhnlich wurde Ida von ihren Freundinnen bis zu ihrer Hausthüre begleitet. Da erstere nun von Seeberg geführt wurde, so trennten sich letztere diesesmal früher. Indem aber Seeberg sich empfehlen, und Ida dankend solches entgegnen wollte, blickte die Geheime Räthin von Hochberg, welche so eben der Kammerherr verlassen hatte, ihrer Nichte entgegensehend, unglücklicherweise zum Fenster herab.

Kenntnißlos, welcher feindselige Dämon in ihre friedlichen Lebensverhältnisse einwirke, eilte Ida zu ihrer Tante, um sie von ihrem erlittenen Schrecken und von ihrer Rettung zu unterrichten. Aber letztere hatte alle Zusicherungen vergessen, welche sie dem Kammerherrn gemacht hatte. Der Anblick Seebergs in alleiniger Gesellschaft ihrer Nichte hatte ihre noch nicht gedämpfte Erbitterung wo möglich noch erhöht, und verleitete sie zu einer Heftigkeit, welche in

jedem Alter und bei jedem Geschlecht immer widerlich erscheinet, und stets ihre Absicht verfehlt, statt solche zu erreichen.

Auf das unerwarteste von der Begegnung ihrer Tante überrascht, und zwar um so mehr, da Seeberg von dieser immer mit sehr vieler Gunst beurtheilt worden war, konnte und wollte Ida sich nicht einmal rechtfertigen, und hielt es bei der leidenschaftlichen Stimmung ihrer Tante für gerathener, lieber zu schweigen als unnütze Worte zu verlieren. Dieses Schweigen aber erhitzte die Tante noch höher, und es blieb für Ida nichts anders übrig, als sich auf ihr Zimmer zu flüchten. Jede unrechtliche und unverdiente Behandlung reizt und erbittert das menschliche Herz. Die Scheltworte der Tante hatten daher auch eine ganz entgegengesetzte Wirkung, — und die Zuneigung Ida's gegen Seeberg wurde auf immer begründet.

Durch den erlittenen Schrecken und durch die Begegnung der Tante erschüttert, konnte

Ida sich nicht ausserhalb dem Bette erhalten. Auch wurde erstere von der glücklichen Rettung ihrer Nichte nicht eher unterrichtet, als bis der nachmittägige Besuch der gegenwärtig gewesenen Freundinnen alles enträthselte. So sehr nun die Tante einsah, daß sie bei diesen Verhältnissen ihre Nichte zu hart behandelt habe, und daher sie auch nach Möglichkeit zu beruhigen suchte; — so sehr war sie doch auf der andern Seite erfreut, diese Angelegenheit zur Sprache gebracht und Ida auf ihr Verhältniß aufmerksam gemacht zu haben.

Gern hätte zwar letztere von den Aeusserungen ihrer Tante Seeberg in Kenntniß setzen lassen, um hiernach ihr gegenseitiges Benehmen anordnen zu können. Allein sie traute nicht den bekannten Aufwallungen desselben, und sie verheimlichte daher lieber alles in ihrem gepreßten Herzen einem günstigern Augenblick entgegensehend, wo sie die Veranlassung von dem Unwillen ihrer Tante in Erfahrung bringen würde, worü-

der sie noch in völliger Ungewißheit war, und die Ursache bei allen ihren Nachforschungen nicht hatte ausmitteln können.

In den Verhältnissen der Liebe haben unvorhergesehene und unerwartete Kleinigkeiten öfters einen bedeutenden Einfluß. So werden Zuneigungen vernichtet, geschaffen und begründet. Die Rettung von einer augenscheinlichen Gefahr und die erlittene unwürdige Behandlung von ihrer Tante, hatten Ida an Seeberg auf immer gefesselt. So bekümmert nun Ida für ihre Gegenwart und Zukunft war, indem sie sich zu gewaltig zu Seeberg hingezogen fühlte, und sich die Möglichkeit nicht denken konnte, von demselben freiwillig getrennt zu werden; so sehr waren der Prinz und Seeberg erfreuter als sie.

Letzterer hatte aber auch alle Ursache hiezu. Denn er hatte sein Ideal mit seinen Armen umfaßt gehalten, — den Athem ihres Mundes eingesogen, und Worte gehört,

die dem liebenden Herzen die Gewißheit der erwünschten Gegenliebe zusicherten. In Gedanken, Wünschen und Hoffnungen verlohren, phantasirte sich Seeberg Möglichkeiten, wie solche das erregte Herz nur bilden und erwarten kann. Er fühlte sich nicht unwürdig, Ida zu seiner Lebensgefährtin zu erhalten. Auch fühlte er sich ganz geeignet, durch seine Kunst und durch seine Thätigkeit jedem Mädchen eine sorgenfreie Zukunft zu bilden, welches ihm seine Hand zur ehelichen Wanderschaft darreichen würde. Ihm gehörte nach seinem Glauben die ganze Welt, und er erkannte kein Verhältniß, welches seine Hoffnungen zerstören könnte. Entschlossen auch bei jedem etwaigen Widerstand, Ida zu ertrotzen und zu erkämpfen, wurden mancherlei Pläne erdacht und verworfen. Von der Gnade des Prinzen Adolph überzeugt, rechnete er zugleich zuversichtsvoll auf dessen Mitwirkung, und beschäftigte sich mit Gedanken hierüber in denselben Augenblicken, als der Prinz über die erhaltenen Mittheilungen des Kam-

merherrn iukelte, und die Trennung zwischen Ida und Seeberg auf das festeste und sicherste eingeleitet glaubte.

3.

Es vergiengen mehrere Tage und Wochen, ohne daß Seeberg und Ida sich zu sehen bekamen. Letztere konnte anfänglich wegen Kränklichkeit nicht aus dem Hause gehen, und bei allen Besuchen war die Tante immer gegenwärtig, um jede vermuthete Mittheilung zu beseitigen. Auch bei der erfolgten Genesung wurde Ida von der Tante immer so strenge beobachtet, daß keine Zusammenkunft und Mittheilung statt finden konnte. Ida durfte nur selten, und dann nur in solcher Gesellschaft ausgehen, auf welche sich die argwöhnische Tante verlassen konnte. Der Umgang mit ihren ältern Freundinnen, war zwar Ida nicht untersagt, aber nur vorsichtsvoll auf Besuche bei letzterer eingeschränkt worden.

Die Unzufriedenheit und die Sehnsucht unsrer beiden Liebenden, leidet keine Be-

schreibung, — und bei Seeberg stiegen solche fast zur Verzweiflung, da alle Bemühungen und Einleitungen zu einer Zusammenkunft mißglückten. Auch hatte Ida noch nicht die Veranlassung des Unwillens ihrer Tante ausmitten können. Indem sie jedoch eines Tages hierüber mit Gedanken beschäftiget war, trat die Tante herein, welche ihr die erwünschte Auskunft ertheilte.

Denn da der Kammerherr von Hornheim, seit der gemachten Eröfnung sich gar nicht weiter gezeigt hatte, so war die Geheime Räthin in Verlegenheit, und versuchte bei Ida die nähern Ausmittelungen zu erhalten. Unter Befragen, ob sie den Kammerherrn nicht gesehen und gesprochen, oder dessen Beobachtung entdeckt habe? eröfnete sie endlich Ida, daß derselbe zu ihrem Benehmen gegen sie, die einzige Ursache gewesen sey. So erstaunt nun Ida hierüber war, so wenig konnte sie der Tante und sich selbst nähere Auskunft geben. Sie konnte aber um so weniger irgend ei-

nige Vermuthungen bilden, da der Kammerherr sie zwar jederzeit mit Auszeichnung behandelt, aber keine Anhänglichkeit geäusſert hatte, bei welcher eifersüchtige und feindliche Einwirkungen angenommen werden könnten.

Indeß erhielt Ida auch hierüber die gnügendste Aufklärung.

Die junge verwittwete Frau von Löwen war diejenige, welche von den zärtlichen Herren des Hofes und auch vom Prinzen Adolph umflattert, jene Huldigungen erhielt, welche die wirklich ausgezeichnete Schönheit ihrer Gesichtszüge, die Lieblichkeit ihrer Formen, und die Anmuth ihrer Sprache, so wie die Leichtigkeit ihrer Bewegungen, — in Anspruch nehmen konnten. Sie war das schöne Seitenstück zu Ida, und es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß beide Personen zu den ersten und ausgezeichneten Schönheiten der Residenz-Stadt gehörten. War Ida vergleichbar mit einer Blume in ihrer voll-

sten Schönheit; — so glänzte die Frau von Löwen in der üppigsten Reife. War erstere sanft, empfindsam und furchtsam; so war letztere munter, zuvorkommend und unternehmend. Der Unterschied zwischen beiden war nicht sowohl durch ihre verschiedenen Jahre und Erfahrungen, als vielmehr durch ihr entgegengesetztes Temperament begründet.

Böse Zungen wollten auch nähere Verhältnisse zwischen Frau von Löwen und dem Prinzen behaupten, welche um so weniger unwahrscheinlich wurden, da dieselbe alle Empfänglichkeit für Liebe hatte. Was aber für die nicht unterrichtete Welt bloße Vermuthung war, verhielt sich in aller Wahrheit so. Frau von Löwen, welche ihren verstorbenen Ehemann, verschieden von ihr durch Alter und anhaltende Kränklichkeit, nur durch Ueberredung und zum Theil gezwungen geheirathet, und daher auch in einer unglücklichen Ehe gelebt hatte, — war bisher die wirkliche Geliebte des Prinzen

gewesen. Beide hatten sich gefunden, sich lieb gewonnen und sich gegenseitig alle Vergünstigungen gestattet, welche man nur wünschen und hoffen konnte.

So sehr nun Frau von Löwen, bekannt mit den Verirrungen und Veränderlichkeiten des menschlichen Herzens, sich sehr gehütet hatte, bei dem Prinzen eine Gleichgültigkeit zu veranlassen, — und für denselben noch immer etwas zu wünschen und zu erbitten übrig behalten hatte; so sehr war selbige im Gefühl ihrer Schönheit überrascht worden, daß der Prinz sie schon seit einigen Wochen auf das auffallendste vernachläßigte.

Zu stolz und zu sehr ihrer Ansprüche bewußt, wollte sie nicht als eine verlassene Geliebte, und zwar um so weniger erscheinen, da sie des Prinzen wegen, manche Annäherungen zurückgewiesen, und Schadenfreude, so wie Beschämung mancher Art zu befürchten hatte. Da der Kammerherr von Hornheim zu denjenigen gehörte, gegen

welche sie sich in Hinsicht auf den Prinzen immer aufmerksam und zuvorkommend erwiesen hatte; so wandte sie sich auch an diesen zuvörderst, um über das Benehmen des Prinzen die erwünschte Auskunft zu erhalten.

Was hiebei beabsichtiget war, gelang vollkommen. Der Kammerherr schon lange Wünsche auf Frau von Löwen nährend, da dieselbe bei Hofe viel Ansehen und viele Theilnahme hatte, übrigens auch ein nicht unbedeutendes Vermögen besaß, — beabsichtigte seinerseits durch eine nähere Vereinigung mit ihr, eine günstige Veränderung seiner nicht ganz glücklichen und abhängigen Lage. Für ihn war es daher von großem Werth, wenn das Verhältniß zwischen dem Prinzen und der Frau von Löwen aufgehoben würde, und für erstern sich andre Wünsche bildeten, da lediglich hiedurch seine geheimen Absichten verwirklichet werden konnten. Er konnte sodann auch für seine Hoffnungen auf die Mitwirkung

desselben rechnen, welche er um so mehr in Anspruch zu nehmen beabsichtigte, da Frau von Löwen, ohnerachtet der erwähnten Beziehungen, dennoch immer ein Gegenstand war, in dessen Besitz alle frühern Verhältnisse vergessen werden konnten.

Vorzüglich in dieser Hinsicht war auch der Kammerherr so geschäftig, die Zuneigung des Prinzen zu Ida zu begründen und zu befördern. Eben so bereitwillig war er aber auch nun, die Frau von Löwen auf ihre Erkundigungen von der neuen Leidenschaft ihres bisherigen Liebhabers auf das vollständigste in Kenntniß zu setzen. Und so wie er sich bemühte das Verhältniß zwischen Seeberg und Ida zu trennen, so war er auch beeifert, die Verbindung zwischen dem Prinzen und der Frau von Löwen aufzuheben.

Er mußte aber hiebei um so mehr mit aller Eile und mit der möglichsten Thätigkeit verfahren, da die Heftigkeit des Prinzen schon mehrere und glücklichere Fort-

schritte in Anspruch genommen, und es ihm einen großen Aufwand von Zuredungen kostete, um den Prinzen von Uebereilungen zurückzuhalten, welche das erwünschte Ziel entfernen, — vielleicht auf immer entfernen könnte. So sehr es jedoch der Kammerherr für räthlich gefunden hatte, weder Ida noch ihre Tante von den Wünschen und Absichten des Prinzen zu unterrichten; — so sehr befürchtete er, daß bei einer fortdauernden Verlängerung des Widerstandes auf Seiten Ida's, der Prinz ungeduldig werden, und sich wieder zur Frau von Löwen wenden könnte, von welcher er mit aller Zärtlichkeit einer erneuten Liebe aufgenommen werden würde.

Aus diesen Hinsichten läßt es sich erklären, warum der Kammerherr als ein gewandter Hofmann, so ohne Geheimhaltung und schonungslos beeilt war, die Frau von Löwen mit ihrer Zurücksetzung vollständig bekannt zu machen. Er beabsichtigte zugleich, den Zunder der Eifersucht und der belei-

digten Eitelkeit anzufachen, der zur beschleinigten Aufhebung aller bisherigen Verhältnisse mitwirken sollte. Ausserdem war aber der Kammerherr auch noch bemüht, durch manche besondere Andeutungen, den Prinzen im Schatten zu stellen, und sich selbst einen freiern Spielraum zu verschaffen. So wirkte der Eigennutz, diese vorzüglichste und fast erste Triebfeder aller menschlichen Handlungen, sowohl in den Umgebungen des Hofes, als in der Hütte des Bettlers, und die schöne Schminke so mancher menschlichen Tugend würde hinweggewischt werden, wann man so glücklich wäre, die ersten Antriebe nach aller Wahrheit auszumitteln.

Allein so, wie es gewöhnlich ist, daß derjenige, welcher seinen Nebenbuhler bei der Geliebten zu verkleinern sucht, sich gänzlich um die erwünschte Liebe bringt, und seinem Feinde gewonnenes Spiel giebt; so geschah es auch bei der Frau von Löwen, welche bei den Aeusserungen und der nur zu sichtbaren Theilnahme des Kammerherrn,

den kurzen und entgegengesetzten Entschluß faßte, alles aufzubieten, um den Prinzen wieder in ihre Arme zurückzuführen.

Zu klug, um irgend Jemand, und zwar am allerwenigsten den Kammerherrn von ihrer Absicht in Kenntniß zu setzen; — und zu erfahrungsvoll, um durch unmittelbare Zudringlichkeiten ihre Absichten unerreichbar zu machen; äusserte sie zu den erhaltenen Eröffnungen die größte Gleichgültigkeit, und eilte zuvörderst zu Ida, um durch die geeigneten Unterhaltungen mit dieser, sich von der wahren Lage der Dinge die benöthigte Ueberzeugung zu schaffen. Denn sie konnte es sich nicht möglich denken, daß Ida sich zu Nachgebungen verstehen sollte, welche den Hoffnungen des Prinzen entsprechend seyn könnten.

Sie beeilte sich aber um so mehr bei Ida die beabsichtigten Ausforschungen zu veranlassen, da ihr Besuch gerade keine Seltenheit war, und sie bei allen wiederholten Zusammenstellungen befürchten zu müssen

glaubte, daß der Kammerherr falsche Angaben gemacht habe, und eigennützige für sie noch unbekannte Absichten zu erreichen suche. So traf es sich denn, daß Frau von Löwen Ida kurz hernach in ihren Gedanken überraschte, als ihre Tante mit ihren erwähnten Mittheilungen sie verlassen hatte.

Es bedurfte nur wenige Eröffnungen, um sich die volle Ueberzeugung zu verschaffen, daß Ida weder von den Absichten des Prinzen unterrichtet, noch weniger auch nur auf das entfernteste geneigt sey, seinen Wünschen nachzugeben. Da Ida keinen Anstand fand, die so eben erhaltene Auskunft über die Einwirkungen des Kammerherrn mitzutheilen, und die Frau von Löwen auch ihre Erfahrungen, so weit solche Ida betrafen, gegenseitig nicht verheimlichte; so war das bisher für beide Personen bestandene Gewebe leicht aufgelöset.

Beide Personen sahen nun klar, daß Prinz Adolph mit Wünschen einwirke, welche aber in keiner Hinsicht zu erfüllen, Ida

sich aufs heiligste verpflichtete; — und daß der Kammerherr von Hornheim eine mitwirkende Person sey, gegen welchen man sich eben so behutsam als klug zu benehmen habe. In der Eile, so viel es die Zeit erlaubte, um nicht von der Tante in ihren Mittheilungen getrennt zu werden, wurden die nähern Verabredungen getroffen; daß beide alle Einleitungen zur erforderlichen Sicherheit mit aller Offenheit gemeinschaftlich verabreden, und jede Einwirkung ohne Berathung und Kenntniß des andern Theils unterlassen wollten.

Wenn es nun zwar Ida nicht verborgen bleiben konnte, daß Frau von Löwen, bei ihrer leidenschaftlichen Theilnahme zu sichtbar aus eigenem Interesse mitwirke; so konnte sie doch um so mehr hiebei gleichgültig seyn, indem sie hiedurch gesichert war, eine Unterstützung zu haben, auf welche sie sich verlassen konnte, und die ihr nie entzogen werden würde. Da nun noch Frau von Löwen mit der herzlichsten Theilnahme und in

den größten Lobsprüchen sich über Seeberg äusserte, so wurde Ida noch mehr beruhiget, und zu ihr hingezogen; — und so wird jedes menschliche Herz durch Schmeicheleien überwunden, wenn solche auch noch so offenbar erscheinen sollten.

4.

So erfreut aber Ida über die erhaltenen Aufklärungen war, so verlegen war sie andernseits. Sie sah sich in ein Labyrinth verwickelt, aus welchem sie sich nicht heraus zu finden wußte. Je mehr sie sich zu Seeberg hingezogen fühlte, je weniger konnte sie sich selbst Rechenschaft geben, wohin dieses alles führen könnte und sollte. Wenn sie zwar auf die Unterstützung und Mitwirkung der Frau von Löwen rechnen zu können glaubte, und zwar um so mehr, da das Ansehen derselben bei ihrer Tante von Einfluß seyn durfte; so war sie doch ungewiß, was sie eigentlich zu hoffen und zu wünschen habe, indem Seeberg auch nicht auf das entfernteste irgend eine Erklärung

gemacht hatte, wodurch sie zu Vermuthungen berechtiget wäre.

Zufällig wurde es Ida verstattet, daß sie ihre Freundin Amalie besuchen konnte, wo sie eben so zufällig mit Seeberg zusammentraf. Da erstere keinen Anstand fand, über alle bestehende Verhältnisse vollständige Mittheilungen zu machen, so erhielt letzterer zu seinem größten Erstaunen die möglichste Aufklärung. Was Seeberg auch nicht auf das entfernteste vorhersehen oder vermuthen konnte, sah er nun in einer schrecklichen Wirklichkeit. Wenn Ida in ihrer jungfräulichen Unwissenheit den eigentlichen Zusammenhang nicht erblicken zu können glaubte; so hatte Seeberg dagegen sich über die Absichten des Prinzen und über die Einwirkungen des Kammerherrn vollkommen verständiget. Auch war es ihm enträthselt, daß Prinz Adolph, der sich sonst jederzeit ausgezeichnet günstig gegen ihn gezeigt hatte, ihn neuerdings ohne alle Veranlassung zu vermeiden und auszuweichen schien, und

dagegen der Kammerherr desto freundlicher und zuvorkommender gewesen war.

So wenig nun Seeberg im ersten Augenblick Ida von allen Verhältnissen unterrichten durfte und wollte; so sehr sahe er es doch nachher für sich ein, daß nur durch offne Mittheilungen Ida gesichert, und ihm erhalten werden könne. Sein Entschluß war daher leicht gefaßt, seine Eröffnungen schriftlich zu machen. Aber so kurz auch dieser sein Entschluß war, so schwierig wurde die Ausführung desselben. Denn es kostete ihm mannigfache Mühe seine Gefühle schriftlich auszudrücken, da er bei jeder vermutheten Zuneigung doch immer besorgt seyn mußte, wie Ida eine Zudringlichkeit aufnehmen werde, zu welcher sie keine Veranlassung gegeben hatte. So zutraulich Ida sich auch benommen hatte; so hatte Seeberg doch noch nicht jene Innigkeit entnehmen können, welche er als Frucht der Liebe erwartete und verhoffte. Zu wiederholtenmalen hatte er daher die beschriebenen Blätter zerrissen,

und mit Entsagung, jeden Versuch zur Ausgleichung seiner Verhältnisse aufgegeben. Allein in der nächsten Minute war jeder Vorsatz hierüber wieder vernichtet, — und da er die Dringlichkeit immer mehr erkannte, sich über seine Zukunft und über den Willen Ida's Gewißheit zu verschaffen; so ergrif er endlich mit Festigkeit die Feder und schrieb:

Die Verhältnisse, angebetete Ida! sind zu gebieterisch, um nicht verhoffen zu können, daß Sie meine Annährung entschuldigen, und gütig aufnehmen werden.

Zum öftern habe ich die Feder aus der Hand gelegt, und mir selbst alle die Einwendungen gemacht, die hierüber begründet seyn könnten. Ich habe mir selbst die Befürchtung hervorgerufen, daß Ida über ein Benehmen zürnen möchte, wozu sie keine Ursache dargeboten hat.

Allein der Drang der Umstände ist, wie gesagt, zu mächtig, — und ich muß

mich jedem Schicksal unterwerfen. Es ist durchaus erforderlich, daß ich die Bestimmung meiner Zukunft erhalte, um aus dem Zustand der Unruhe befreit zu werden, welche meine ganze Lebenskraft vernichtet.

Wenn Sie, theure Ida! mit ihrer Seele voll Unschuld, die wohl das Gute, aber nicht das Böse gewärtigen kann, die Nachstellungen nicht zu ergründen wissen, welche Ihnen bestimmt zu seyn scheinen; so dürfte ich doch auf meiner Seite desto mehr Veranlassung haben, das angelegte Gewebe vor ihren Augen sichtbar, und Sie auf ihre Verhältnisse und Umgebungen aufmerksam zu machen.

Wenn ich mir aber nicht erlaube, Ihnen hierüber die benöthigten Aufklärungen schriftlich zu machen; so ist solches lediglich der Heftigkeit meines erbitterten Gefühls zuzuschreiben, welche mir nicht verstattet Worte zu finden, um Ihre hohe Sittlichkeit nicht zu verletzen.

Ich muß es und ich will gestehen, daß Ihre Reitze und Holdseeligkeiten, liebenswürdige Ida! mich gefesselt und mich mit Wünschen belebt haben, welche nur durch die Liebe gerechtfertiget und erfüllt werden können. Ich kenne kein höheres Glück für mich, als in Ihrer Nähe seyn zu dürfen, und an Ihrer Seite und unter Ihrer Leitung die Tage meines Lebens berechnen zu können.

Mit diesen Worten, angebetete Ida! habe ich alles gesagt, was ich Ihnen sagen kann und darf. Mit einer geringfügigen Aufmerksamkeit auf mein ganzes Benehmen gegen Sie, werden Sie sich schon überzeugt haben können, daß in meinem Herzen Hoffnungen und Wünsche sich gebildet haben, welche sich lediglich auf Sie beziehen.

Die hinterlistigen Einschreitungen, welche veranlaßt worden sind, um uns gegenseitig zu entfernen, werden aber dieses mein offnes Geständniß rechtferti-

gen, — so wie sie andernseits einen Beweis darbieten, daß meine Zuneigung zu Ihnen nicht unbeachtet geblieben ist.

Jezt oder nie ist der Zeitpunkt gegenwärtig, wo unser Verhältniß, theure Ida! zur gegenseitigen Aufklärung kommen, — und wo ich aus Ihrem schönen Munde den Ausspruch über das ganze Glück meines Lebens erwarten muß.

Sollte aber Ihre Güte mich zu Hoffnungen verleitet haben, die nicht mit Ihren Absichten übereinstimmen, — so zürnen Sie nicht auf einen Unglücklichen, dem sodann die Sonne der Liebe nicht mehr leuchten wird. Denn ich liebe nur einmal, — aber ewig. In so mannigfachen Verhältnissen ich auch schon gewesen bin; so hatte ich doch noch nie die Liebe kennen gelernt. Sie, angebetete Ida! sind die erste, welche mich mit den Gefühlen derselben bekannt gemacht hat, — und Sie werden auch die einzige verbleiben, der dieses möglich gewesen ist.

Wenn ich Ihnen zwar keine Anerbietungen von äusserm Glück und von äusserer Ehre zu machen im Stande bin; so kann ich Ihnen doch ein Herz voll heisser und beständiger Zuneigung darbieten, — und Ihnen die gewisse Zusicherung geben, daß Sie bei mir eine freundliche Hütte finden werden, wo Sie im Arm der Liebe nicht unzufrieden seyn sollen.

Das Glück des Lebens besteht auch nicht in den äussern Verhältnissen, welche größtentheils vom Zufall und von den Launen des Schicksals abhängig sind. Wenn die meisten Menschen ihre Glückseligkeit lediglich von Vergleichungen mit andern abhängig machen; so werden sie hiedurch bei der beständigen Fortdauer dieser Zusammenstellungen immer desto dürftiger, indem sie zugleich an den Tag legen, wie wenig sie Kraft in sich fühlen, ihr Glück durch sich selbst und für sich selbst zu begründen. Nicht blos im Be-

sitz von Reichthümern und äussern Ehren, — sondern auch unter Entsagungen kann man an der Hand der Liebe glücklich seyn, wenn man nur Sinn hat, — sich selbst leben zu wollen. Hierdurch würden fast alle Klagen über ein ungerechtes Schicksal beseitiget, — und jeder würde mit dem Loos, was ihm zu Theil geworden ist, ausgesöhnt werden. Es ist eine so leichte Sache zufrieden zu seyn; — alle Menschen ringen hiernach; aber nur wenige erreichen das erwünschte Ziel.

Von Ihnen, angebetete Ida! muß ich mir nun eine offne Mittheilung erbitten, in wiefern meine Wünsche von Ihnen erhört, und meine Hoffnungen von Ihnen berücksichtiget werden wollen. Um meine weitern Einschreitungen veranlassen zu können, muß zuvörderst das Verhältniß zwischen mir und Ihnen völlig geordnet seyn, — muß ich zuverläßig wissen, was ich zu hoffen und zu erwarten habe.

Unsre gegenseitigen Mittheilungen sind dringend, indem hievon unsre beiderseit-

tige Zukunft abhängig ist. Dem offenherzigen Mann gebührt eine offenherzige Behandlung, — und die Anfrage des Herzens dürfte auch nur vom Herzen beantwortet werden müssen.

So sehr nun aber die Ruhe und das Glück meines Lebens von Ihren Erklärungen abhängt, so sehr wünsche ich doch, daß Sie hiebei nicht meine, sondern lediglich Ihre Zufriedenheit berücksichtigen möchten. Nicht für mich, sondern für Sie selbst bitte ich um eine genügende Prüfung Ihres Herzens und Ihrer Angelegenheiten. Ihr Glück und Ihre Heiterkeit werden auch bei einer Nichterfüllung meiner vorgetragenen Wünsche mich beruhigen; — und wenn ich nur Sie, liebe Ida! glücklich weiß, so will ich, — gern entbehren und entsagen.

Wer war bei Durchlesung dieses Briefes glücklicher als Ida. Das, was sie heimlich und zum Theil unbewußt, zum öftern gewünscht hatte, war nun vorhanden.

Auf die offne Erklärung Seebergs konnte sie auch offen antworten. Und so sehr sie auch von Ihrem Herzen hiezu gereizt wurde, — so sehr wurde solches auch bei aller bewerkstelligten Prüfung von ihrer Vernunft genehmiget, indem sie es einsah, daß sie eine männliche Hülfe bedürfe, um bei ihren gegenwärtigen Verhältnissen geschützt, und aus der eingeleiteten Verwirrung derselben glücklich herausgehoben zu werden. Ida antwortete daher:

Ihre mir gewordenen Eröffnungen, lieber Seeberg! sind mir eben so schmeichelhaft als erfreulich gewesen. Sie verlangen Offenherzigkeit von mir, — und offenherzig wird Ihnen das deutsche Mädchen antworten.

Ich will es ihnen gestehen, daß Sie meine Zuneigung sich erworben haben, — und daß Sie der erste sind, der mich mit den Empfindungen der Liebe bekannt gemacht hat. Ich lege meine Zukunft ganz in ihre Hände, — und ich vertraue Ih-

nen, daß Sie meine Hoffnungen nicht täuschen können.

Diese meine Erklärung dürfte aber für unser beiderseitiges Schicksal nicht gnügend seyn. Sie wissen, daß ich nicht von mir allein, sondern von meiner Tante und von meinem Vormund, dem Hof-Kammer-Rath Wenner abhängig bin. Leztern müssen sie aber vorzüglich für sich geneigt zu machen suchen, da seine Zustimmung für unsre Zuneigung auch die Einwilligung meiner Tante bewirken muß.

So sehr ich nun auch auf die Unterstützung meines Vormunds rechne; so besorgt sehe ich den mannigfachen Widersprüchen meiner Tante entgegen. Wir müssen uns daher schon auf vielen Widerstand gefaßt halten.

Indeß rechnen Sie fest auf meine Beständigkeit. An Ihrer Seite, Seeberg! werde ich mich in jedem Verhältniß glücklich fühlen; und gegenseitig geliebt, wol-

len wir beide einer günstigen Zukunft zutrauungsvoll entgegen sehen.

Ich werde suchen morgen Vormittag zu Amalie Hertig zu kommen, wo ich Ihnen mündlich die Versicherung geben zu können glaube, ewig die Ihrige zu seyn.

War nun Seeberg durch diese Eröffnungen aufs Höchste beglückt, und über alle frühern Besorgnisse vollkommen beruhiget worden; so fühlte er sich doch in neue Verwickelungen hineingezogen. Denn der Hof-Kammer-Rath Wenner gehörte zu denjenigen Personen, welchen er seine Kunstleistungen auf wiederholtes Ansuchen hartnäckig verweigert hatte.

Kurz darauf nämlich, als Seeberg Ida gemahlt, — hatte der Hof-Kammer-Rath Wenner ihn ersuchen lassen, seine Tochter Julie gleichfalls zu mahlen. Da er diese noch nicht kennen gelernt, und sich schlechterdings nicht verstehen konnte, sich mit seinen Kunstarbeiten jeder Willkühr Preis

zu geben; so hatte er wiederholte Anerbietungen zurückgewiesen. Die Folge hievon war, daß er den Unwillen dieser Familie in mannigfachen Zurücksetzungen empfinden mußte.

So sehr er es schon bei näherer Kenntniß derselben oftmals für sich bereut hatte, diesesmal zu eigensinnig gewesen zu seyn; — um so drückender war ihm jezt sein erwähntes Benehmen. Auch hatte er, unbekannt mit den Verhältnissen Ida's, und durch die erlittenen Zurücksetzungen noch stolzer geworden, jede mögliche Ausgleichung unbeachtet gelassen.

Nun lag sein sich selbst zugezogenes Verhängniß centnerschwer auf ihm. In Zusammenstimmung mit seinem vorigen Benehmen, und mit dem hiedurch noch immer mehr gereizten Unwillen, wußte er keine Möglichkeit auszumitteln, wie er den Hof-Kammer-Rath Wenner und seine Familie sich geneigt machen könnte. Sehr wohl einsehend, daß dieses das erste Erforderniß seyn müsse, um

seine eingeleitete Zukunft zu begründen, — war daher die Betrübniß seiner Seele und seine Verlegenheit unaussprechlich.

In dieser Bedrängniß, aus welcher er sich durch sich selbst herauszziehen zu können, verzweifelte, fand er es endlich für gerathen, sein ganzes Verhältniß der gemeinschaftlichen Freundin zu entdecken und ihren Rath so wie ihre Mitwirkung in Anspruch zu nehmen.

Amalie Hertig, welche zwar die schriftlichen Mittheilungen zwischen Ida und Seeberg besorgt hatte, war anfänglich nicht wenig über Seebergs Eröffnungen überrascht worden. Denn wenn sie auch die gegenseitige Zuneigung bemerkt hatte; so konnte sie doch die so eben erfahrnen Annäherungen und Einleitungen nicht vermuthen. Sie selbst hatte eine Art von Anhänglichkeit zu Seeberg gefaßt, und war hiedurch vorzüglich zu der bisherigen freundschaftlichen Theilnahme verleitet worden, weit entfernt diesen Ausgang derselben nur ahnen zu kön-

nen. Das Herz wird in Verhältnissen der Liebe leicht fortgerissen, und es entstehen zum öftern Neigungen und Anziehungen, welche auf keine Befriedigung rechnen können. Indeß wußte Amalia sich zu fassen, und versprach auch für die Zukunft jede nur mögliche Theilnahme.

Allen Widerstand zwar vorhersehend, war sie jezt nur bemüht, Seeberg zu beruhigen, welcher sein erzähltes Benehmen mit der ihm eigenen Heftigkeit verwünschte, und über solches untröstlich war. Auch übernahm sie durch ihren Vater, Ida's Vormund zu günstigern Gesinnungen umstimmen lassen zu wollen, — und die nähern Verabredungen hierüber wurden der nächsten Zusammenkunft mit Ida vorbehalten.

So beruhigend nun auch Amaliens freundschaftliche Zusicherungen waren, — so peinigend war doch der Zustand Seebergs. Zurückgekehrt in seine stille Wohnung, da er für kein gesellschaftliches Verhältniß Sinn haben konnte, wurde er in

dem

dem einen Augenblick durch die zugestandene Liebe Ida's aufs höchste erhoben, — und noch schwelgend in allen Freuden der Einbildungskraft, im andern Augenblick wieder in ein Labyrinth von Zweifeln und Besorgnissen hereingeworfen, aus welchem er keine Erlösung sah. Seine Beruhigung wurde aber um so eher unmöglich, da er keine Aussicht ausmitteln konnte, für sich selbst aus dem bestehenden Gewirr seiner Verhältnisse herauszukommen, und bei allen Berücksichtigungen, sein Schicksal immer und einzig von der Theilnahme andrer abhängig erblickte.

Die Natur konnte jedoch diesen Kampf nicht fortdauernd aushalten, und Seeberg gerieth in einen Zustand der völligen Ermattung. Halb wachend und halb träumend brachte er die Nacht auf einem Stuhle sitzend zu, und erwartete fast bewußtlos den kommenden Morgen. Das Licht des Tages schenkte ihn endlich sich selbst wieder, — und die Kraft seines Charakters erwachte

mit dem jungen Morgen, trotzend jedem feindlichen Verhängniß. Der Morgen legt allen Seelen die Flügel an, die der Mittag dem Menschen immer bindet, sagt Jean Paul; — und so geschah es auch bei Seeberg. War er am vorigen Abend zaghaft und unentschlossen gewesen; so war er jetzt muthvoll und mit sich einig, jedem ungerechten Widerstand den kraftvollsten Kampf entgegen zu bieten.

Gerettet aus der stattgefundenen Bekümmerniß seiner Seele, und von neuen Hoffnungen belebt, konnte er den Augenblick nicht erwarten, wo er Ida sehen, sprechen und umfassen würde. Sobald es ihm nur erlaubt war, eilte er daher zur gütigen Freundin. Die Zeichen einer unruhig durchwachten Nacht im Gesicht tragend, war Amalie über seinen Anblick ordentlich bestürzt worden. Sie eilte daher ihn mit seinem Schicksal durch die Mittheilung auszusöhnen, daß sie bereits alles ihrem Vater eröfnet, und dieser die bestimmteste Mitwirkung zugesichert habe.

Dieses vollendete endlich die Beruhigung Seebergs. Indeß kaum mit sich ausgeglichen, wurde seine Ungeduld doch wieder aufs neue gereizt. Denn Ida wollte nicht erscheinen, ohnerachtet der erwartete Augenblick längst vorüber war.

Endlich erblickte Amalie dieselbe. Sie eilte ihr entgegen, um zuerst sie als Braut zu begrüßen, während Seeberg zurückblieb, und von der Angst der Erwartung gepeiniget, kaum athmen konnte. Auch führte die Freundin Ida ins Zimmer herein, — um solches sofort zu verlassen. Denn sie war zu empfindlich, um diese erste Scene der Liebe als Zeugin beiwohnen zu können; und andernseits wollte sie auch nicht die Liebenden in ihren gegenseitigen Aeusserungen stören und verlegen machen.

Aber welche Feder könnte wohl die Schilderung dieser Gegenwart gnügend vollziehen. Die ersten Augenblicke der Liebe sind eben so heilig als über jede Erzählung erhaben. Es ist hinreichend, zu

sagen, daß Ida in die ausgespannten Arme Seebergs eilte, und unter Küssen — Erklärungen und Zusicherungen geschahen, wie solche von den beglückenden Gefühlen der ersten Liebe zu erwarten sind. Alle Besorgnisse waren verscheucht, und dem Glück der Gegenwart konnte kein beunruhigender Gedanke für die Zukunft entkeimen.

Amalie Hertig hatte freundlich den Liebenden die möglichste Frist verstattet, um sich gegenseitig genießen zu können. Als sie aber die Zeit der Trennung für gegenwärtig erkannte, trat sie mit ihrem Vater auf, der die Zusicherungen wiederholte, welche die Tochter schon früher ausgesprochen hatte. Für die Liebenden waren solche aber zu den schönsten Hoffnungen um so mehr gnügend, da Ida das Wohlwollen ihres Vormunds für sie nicht genug rühmen konnte, und um so zuversichtlicher auf dessen Zustimmung rechnete, weil er mit den Absichten ihrer Tante immer in Widerspruch stand.

Da Ida die Mittheilung machte, daß ihre Tante ihr diesen Besuch schlechterdings nicht habe gestatten wollen, und sie solchen nur unter vielfachen Erdichtungen habe möglich machen können; so wurde beschlossen, daß Seeberg ohne allen Verzug dem Vormund die geeigneten Mittheilungen mache, damit er nicht von andern Personen Erfahrungen erhalten möge, welche ihn abgeneigt machen könnten. Auch übernahm es Amaliens Vater, das Schreiben Seebergs einzuhändigen, und den Hofkammerrath Wenner von allen Verhältnissen zu unterrichten, durch deren Entdeckung er die erforderliche Einwilligung zu beschleunigen hoffte.

5.

So unangenehm nun dieses alles für Seeberg war, so mußte er doch einsehen, daß er die gemachten Anforderungen nicht beseitigen konnte. Sobald er daher zu Hause angekommen war, ergrif er die Feder, um nach den getroffenen Verabredungen, wie folget, zu schreiben:

Ein Mann, der seine ausgeübte Unart fühlt, erkennt und bereuet, ist gedrungen, sich zutrauungsvoll der Großmuth und der Herzensgüte seines Gegners zu überliefern. Mit diesem Geständniß glaube ich die nicht vorsätzlichen Verletzungen des Anstands gebüßt zu haben, welche mir zur Last liegen. So wenig ich über mein Benehmen, welches lediglich dem jugendlichen Eigensinn zuzurechnen ist, Worte der Rechtfertigung anführen kann; so wenig glaube ich solche bei einem Manne nöthig zu haben, der Uebereilungen gütigst übersehen und verzeihen kann.

Offenherzig will ich daher sofort meine Angelegenheit vortragen. Mein hiesiger Aufenthalt hat mich zufällig mit Ida von Hardenstein in Bekanntschaft gesetzt. Ich habe sie liebgewonnen, und bin so glücklich, ihre Gegenliebe erhalten zu haben. Wir beide sind einig, Hand in Hand unsere Reise durchs Leben zu vollenden.

Wenn ich gleich im gegenwärtigen Augenblick nicht im Stande bin, Ida nach ihrem Verdienst mit äussern Ehren und Würden zu beglücken; so bin ich doch fähig, ihr ein vergnügtes und sorgenfreies Daseyn zuzusichern. Die nähern Beweise hierüber bin ich bereit vorzulegen, und jeden etwaigen Zweifel vollständig zu beseitigen.

Der wahre Künstler steht über jeden Tand erhaben, und findet die ihm gebührende Belohnuug in seinem Bewußtseyn. Sein Tagewerk ist auch nicht für die Gegenwart, sondern für die Zukunft berechnet, da gewöhnlich Persönlichkeiten sein Ansehen und seinen Ruhm vernichten, und erst eine gerechte Nachwelt den Lorbeer darbietet, welcher dem Verdienst gebühret. Dem Grabe entblüht erst die Palme, welcher der Lebende vergeblich entgegenstehet.

Ida rechnet mit Zutrauen auf die Genehmigung eines gütigen Vormundes,

dessen väterliches Benehmen sie nicht genug anrühmen kann; — und zwei Liebende verhoffen von der Gemüthlichkeit eines würdigen Mannes, daß er den geschlossenen Bund zweier Herzen gütigst bestätigen wird.

Von Ihrem Willen und von den Eingebungen Ihres Herzens ist nun, mein verehrter Herr Hofkammerrath! die Zufriedenheit und das ganze Glück zweier Personen abhängig. Ida sowohl als ich legen ihr ganzes Lebensverhältniß zutrauungsvoll in Ihre Arme. Wir schmeicheln uns, in unsrer Zuversicht nicht getäuscht zu sehen; ich aber insbesondere glaube auf die anerkannte Gutmüthigkeit eines würdigen Mannes rechnen zu können, daß er bereute Uebereilungen verzeihen und vergessen und nicht auf eine Person ausdehnen wird, die an allem unschuldig ist, und deren glückliche Zukunft seiner Leitung anvertraut würde.

Uebrigens versichere ich noch auf das Heiligste, daß ich mit aller Aufmerksamkeit und Thätigkeit bemüht seyn werde, mich Ihres Zutrauens und Ihrer Zuneigung würdig zu machen.

Dasjenige, was der Hofkammerrath Hertig zugesichert hatte, wurde von demselben vollständig vollzogen. Er hatte schon Seeberg den Rath gegeben, sich ganz kurz zu fassen, und das weitere den mündlichen Eröffnungen zu überlassen. Zufrieden mit dem Inhalte von dem gelesenen Schreiben, eilte er mit selbigem ohne Verzug zu Ida's Vormund. Wider alles Vermuthen war aber letzterer ganz gegen die gemachten Anträge. So wenig derselbe auch von einer Erbitterung auf Seeberg etwas wissen wollte, so war solche doch zu sichtbar vorleuchtend. Als aber der Hofkammerrath Hertig die weitern Mittheilungen von den in Erfahrung gebrachten Absichten des Prinzen Adolph machte, wurde Ida's Vormund nachgiebiger, da er die Gefahr für Ida

einsah, und keine andere Sicherung derselben als durch ihre schnelle Verheurathung anerkennen mußte.

Je mehr nun selbiger den stürmischen Charakter des Prinzen Adolph sehr wohl kannte; um so sehr war er für dessen eigenmächtige Einschreitungen besorgt. Und so wenig Ida's Vormund anfänglich gestimmt war, den Bitten und Anträgen Seebergs Gehör zu geben; so sehr wurde er doch in der Folge mit demselben ausgesöhnt, da er den dringenden Vorstellungen des Hofkammerraths Hertig nichts besonders entgegensetzen konnte, und er es selbst einsah, daß von seiner Zustimmung die Ehre und die Zufriedenheit seiner Pflegetochter abhängig war.

Indeß so bereitwillig er sich bei den vorliegenden Verhältnissen endlich finden mußte, für seine Person nach allen seinen Kräften zur schleunigen Vereinigung Ida's mit Seeberg mitwirken zu wollen; so sehr sah er auf der andern Seite den Wider-

spruch voraus, welchen er von Ida's Tante zu erwarten hatte. Wenn er daher in dem einen Augenblick sich zu allem geneigt erklärte; so war er doch in dem andern Augenblick wieder einer entgegengesetzten Meinung, indem er den unüberwindlichen Wistand der Geheimenräthin von Hochberg befürchtete, und wegen der feindlichen Einwirkungen des Prinzen Adolph für seine Person besorgt war. Endlich siegten jedoch die wiederholten Zuredungen des Hofkammerraths Hertig, und dessen Berufungen auf die Pflichten und Rechte eines Vormunds auf das bestimmteste; und Hofkammerrath Wenner versprach mit Hand und Wort, den Wünschen und Hoffnungen der Liebenden vollkommen zu entsprechen.

So gefaßt aber derselbe auf allen Widerstand war, und so sehr sich derselbe auch vorbereitet hatte, jede vermuthete Einwendung durch offene Darstellung aller Verhältnisse zu beseitigen; so fand er die Geheimeräthin von Hochberg fester in ihrem Eigen-

sinn, als er solches befürchtet hatte. Im höchsten Zorn erklärte sie die angeblichen Absichten des Prinzen Adolph als bloße Erdichtungen, um durch solche ihre Einwilligung zu erschleichen; — und daß sie sich nie unter keiner Bedingung dazu verstehen werde, dem bisherigen Ansehen ihrer Familie eine solche Beschimpfung zugehen zu lassen, wie durch die in Antrag gebrachte Verheirathung Ida's zu gewärtigen sey.

Als aber alle weitern Vorstellungen, Zuredungen und Bitten vergeblich waren; so wurde der Hofkammerrath Wenner auch empfindlich, und entgegnete, daß er dem ungerechtfertigten Eigensinn der Tante die Pflichten und Rechte eines Vormunds entgegenstellen müsse, und daß, wenn jene nicht von selbst, das Beste ihrer Nichte beachtend, die nachgesuchte Einwilligung ertheilen wolle, er alle Verhältnisse der obervormundschaftlichen Behörde vortragen, und die Entscheidung derselben in Anspruch nehmen werde.

Hiedurch wurde jedoch die Tante noch mehr ausser sich gebracht, und erwiederte mit der höchsten Heftigkeit, daß sie sich alle weitern Anträge über die beabsichtigte Verheirathung Ida's mit allem Ernst auf immer verbitten müsse, — daß sie auch ihrer Seits als Tante die erforderlichen Einschreitungen bewerkstelligen werde, — und daß sie Ida lieber ihrem Todtfeind und jedem anderweitigen Verhältniß aufopfern würde, als solche mit Seeberg vereiniget zu sehen.

Da nun ferner die Geheimeräthin von Hochberg sich nicht einmal bequemen wollte, ihre Nichte herbeirufen zu lassen, auf deren persönliche Bitten der Vormund mitgerechnet hatte; — und da sie jede in Vorschlag gebrachte Bedenkzeit und Ueberlegung standhaft verweigerte, vielmehr die Vertretung des Hofes in Anspruch nehmen zu wollen erklärte; so blieb dem Hofkammerrath Wenner nichts anders übrig, als sich in gegenseitiger Erbitterung zu trennen.

6.

Dasjenige, was die betheiligten Personen sämmtlich befürchtet hatten, war nun in der traurigsten Wirklichkeit vorhanden; und die Verwirrung war größer, als man vermuthen konnte. Da nun aber der Hofkammerrath Wenner Ida's Tante eigensinniger und fester gefunden hatte, als er befürchten wollte; so fand er vors erste für rathsam, dieselbe noch schriftlich aufzufordern, sich die Angelegenheit ihrer Nichte zur ernstlichen Berathung zu ziehen, durch keine voreilige Schritte Bekanntmachungen und Einwirkungen zu veranlassen, welche ihr selbst und ihrer Familie nachtheilig seyn könnten, und ihm erst nach vorhergegangener ruhiger Prüfung aller Verhältnisse ihren letzten Entschluß wissen zu lassen, indem er bis dahin auch die Sache auf sich beruhen zu lassen verspreche.

Allein bei Ida's Tante war jeder Versuch zur Beruhigung vergeblich. Schon

aufs höchste gereizt durch die mündlichen Eröffnungen, wurde sie durch diese schriftliche Aufforderung noch stürmischer. Wenn sie nach der Entfernung von Ida's Vormund ihrer Nichte wissen lassen, nicht vor ihren Augen zu erscheinen; so ließ sie selbige nach Empfang des erwähnten Briefes sogleich vor sich rufen. Vom Zorn verleitet und ihrer selbst nicht mehr mächtig, überhäufte sie dieselbe mit Vorwürfen und Verwünschungen. War aber die Tante schon stürmisch, so wurde sie noch stürmischer, da Ida mit Fassung und Ruhe erklärte, daß sie ihre Zuneigung unabänderlich an Seeberg verschenkt habe, — daß sie ohne denselben in keinem Verhältniß glücklich seyn könne, — daß sie keine eigenmächtige und willkührliche Bestimmungen über ihre Hand und ihr Herz verstatten werde, und daß sie bei jeder gewaltthätigen Einwirkung die Hülfe ihres Vormunds und der Gesetze in Anspruch nehmen müsse.

Sehr wohl einsehend, daß diese feste Erklärung Ida's sich auf vorhergegangene

Verabredungen gründe, verwieß sie ihre Nichte auf so lange vor ihren Augen, als diese bei ihrem geäusserten Vorsatz verbleiben werde. Da es ihr aber nicht möglich wurde, in Betreff der Mittel zur Durchführung ihres Willens sich mit sich selbst vereinigen zu können; so faßte sie zuletzt den Entschluß, die Frau von Löwen zur Berathung zu ziehen und selbige zu sich bitten zu lassen.

Allein auch hier wurde die Geheimeräthin von Hochberg getäuscht. Dann hoffend auf Uebereinstimmung mit ihrem Willen und auf jeden möglichen Beistand, mußte sie an der Frau von Löwen die innigste Vertheidigerin von Ida's Zuneigung hören. Und ohnerachtet erstere die Wahrheit der Absichten des Prinzen Adolph auf Ida betheuerte, indem sie versicherte, hievon durch den Kammerherrn von Hornheim in Kenntniß gesetzt worden zu seyn; so erklärte die Geheimeräthin doch alle diese Mittheilungen für bloße Vermuthungen und Ver-

Verläumdungen, und blieb dabei unabänderlich stehen, daß sie ihr Haupt nicht eher ruhig ins Grab legen lassen, und daß sie alles aufbieten werde, es koste auch was es wolle, bis Ida und Seeberg von einander auf ewig getrennt würden.

Da Frau von Löwen sah, daß sie mit allen ihren Vorstellungen in dem gegenwärtigen Augenblick nicht durchdringen könne, entfernte sie sich, und bat nur scheidend um die Erlaubniß, Ida besuchen und sie mit einigen Worten beruhigen zu dürfen. Allein zu sehr erbittert, auf allen Seiten Widerspruch zu finden, verweigerte die Geheimeräthin diesen Antrag auch selbst unter der Bedingung, daß sie bei der Unterredung gegenwärtig seyn möge.

So wie nun Frau von Löwen sogleich nach ihrer Zuhausekunft Seeberg zu sich bitten ließ, um diesen von den erklärten Absichten der Geheimenräthin, so wie von allen bestehenden Verhältnissen in Kenntniß zu setzen; so setzte letztere im höchsten Grad

ihres Zorns und im Gefühl ihres beleidig-ten Stolzes jede Berücksichtigung und Schonung ausser Augen, und ließ den Kammerherrn von Hornheim, als ihre lezte Hülfe, zu sich einladen, um mit diesem, in Bezug auf seine frühern Mittheilungen, nähere Rücksprache zu nehmen.

So gewandt nun zwar der Kammerherr war, jede Larve nach Beschaffenheit der Umstände sich eigen zu machen; so konnte er doch seine Ueberraschung über die erhal-tenen Eröffnungen nicht verheimlichen. Seine Verlegenheit vergrößerte sich aber noch, da er vernehmen mußte, daß Frau von Löwen seinen Wünschen und Absichten entgegenwirke, und er durch die derselben gemachten Mittheilungen sich selbst so ge-schadet hatte.

Mit dem Spiel der Intrigue bekannt, wußte er sich jedoch wieder zu fassen, und die Zuneigung des Prinzen zu Ida, welche er weder verläugnen konnte noch wollte, lediglich als eine vorübergehende Leiden-

schaft der Jugend erklärend, war er nur vorzüglich bemüht, die Tante in ihrem Widerwillen gegen die in Antrag gebrachte Verheirathung ihrer Nichte zu bestärken, und sie zulezt auf den Schutz des Prinzen hinzuweisen, der zu sehr sich für Ida eingenommen fühle, um zugeben zu können, daß sie in den Armen eines Fremdlings sich entferne. Ermuthiget durch diese Zusicherungen, betheuerte die Geheimeräthin ihre feste Beharrlichkeit, und sicherte den kräftigsten Widerstand zu. —

Da der Hofkammerrath Wenner Seeberg nicht von der Unterredung mit Ida's Tante unterrichtet hatte, und auch nicht unterrichten wollte, indem er nach Vorübergang des ersten erhitzenden Augenblicks auf Beruhigung und nähere kalte Prüfung bei derselben rechnete; so wurde er nicht wenig überrascht, als ihn Seeberg von den erhaltenen Mittheilungen der Frau von Löwen in Kenntniß setzte. So unangenehm es ihm nun war, mit der Geheimenräthin von

Hochberg und mit dem Prinzen Adolph, dessen Namen er doch nicht zu gebrauchen sich getraute, in öffentlichen Streit zu gerathen; so wurde er doch durch Pflicht und Ehrgefühl bewogen, in den Kampfplatz zu treten und unsre Liebenden in seinen Schutz zu nehmen. Er verabredete daher mit Seeberg, daß dieser ein besonderes Schreiben über seine Absicht unter vollständiger Nachweisung seiner persönlichen und Familien-Verhältnisse, so wie unter Berührung des in Erfahrung gebrachten Widerspruchs von Ida's Tante, mit der Bitte um den obervormundschaftlichen Schutz, ihm übergeben solle.

Während dieser Verabredung war aber auch der Kammerherr nicht ungeschäftig gewesen. Ohne seinen Prinzen von den eingetretenen Verhältnissen zu unterrichten, war er sofort von der Geheimenräthin von Hochberg zu dem Präsidenten des obervormundschaftlichen Kollegiums geeilt, um dessen Hülfe und Unterstützung in Anspruch zu

nehmen. Es ist natürlich, daß der Kammerherr die Lage der Sache so vorstellte, wie sie zu seinen Absichten am günstigsten war, und daß er einen solchen Schatten auf Seeberg warf, wodurch die ernstlichsten und kräftigsten Zusicherungen bewirkt werden mußten, Ida's Tante bei ihrem für gerecht erkannten Widerspruch auf das bestimmteste zu unterstützen.

Als daher am folgenden Morgen der Hofkammerrath Wenner zum Präsidenten gekommen war, um wegen Einleitung der Angelegenheit unserer Liebenden die nähere Rücksprache zu nehmen; fand er, daß schon alle nur mögliche Einschreitungen bewerkstelliget worden waren, um ihm zuvorzukommen. So wenig vermuthend er dieses gewesen, so erbittert wurde er nun. Da er jedoch bisher bei dem Präsidenten in allen Angelegenheiten ein offnes Ohr gefunden hatte, und ihm daher dessen Zweifel und Widersprüche ganz ungewohnt waren; so fand er es für räthlich, denselben offen

und frei mit allen Verhältnissen bekannt zu machen. Allein so viel Sinn und Gehör der Präsident bisher für das Rechtsverhältniß an den Tag gelegt hatte, so wurde er doch durch die Einmischung des Prinzen Adolph schüchtern gemacht, und die noch unerwiesene Offenherzigkeit des Hofkammerraths Wenner hatte ihm diesesmal mehr geschadet, als genutzet.

Da jedoch derselbe die Sprache des rechtlichen Mannes sehr dringend führte, und der Präsident solcher, ohnerachtet aller Einwendungen, doch zulezt nicht widerstehen konnte; so wurde die Verabredung getroffen, sich vor allem von dem festen Entschluße Ida's zu überzeugen, um hiernach das Weitere beschließen zu können. So wenig nun dieses der Absicht des Hofkammerraths Wenner entsprechend war, so beruhiget war der Präsident hiebei, da er durch die Gewinnung der Zeit alles gewonnen zu haben glaubte.

So unnatürlich und hart aber bei allen diesen Vorgängen Ida von ihrer Tante behandelt worden war, so gefaßt und ruhig benahm sich dieselbe. So wenig dieses die Tante vermuthend gewesen, so überrascht war sie hievon; und die Gleichmüthigkeit der Nichte hatte die Folge, daß die Tante auch zur Beruhigung kam, und sogar die voreiligen Schritte bereute, die sie in der ersten Aufwallung ihrer Hitze unwiderruflich veranlaßt hatte. Es ist eine öftere Erscheinung, daß der Muth erst durch die gegenwärtige Gefahr erzeugt, und der Zaghafte in dem geltenden Augenblick unternehmend wird. Bei Ida hatte aber ihre wahrhafte Liebe, welche das Unglaubliche vollziehen kann, — die Erbitterung über das ungerechte Benehmen der Tante, und das Bewußtseyn der zu erwartenden Unterstützung von Seiten ihres Vormunds, dieselbe muthig und gefaßt gemacht. So nachgebend sie sich sonst betragen hatte, so standhaft erschien sie izt, und zwar so, daß sie die Einladung zum gewöhnlichen Essen mit

der Tante verweigerte, wodurch leztere um so mehr verlegen wurde, da Ida keine Veranlassung nahm, weder ausgehen, noch andere schriftliche Unterhandlungen einleiten zu wollen.

Inzwischen wurde die Geheimeräthin von Hochberg aufs neue gereizt, als der Hofkammerrath Wenner Ida zu einem Besuch einladen ließ. Je weniger sie solchen verweigern konnte und durfte, je besorgter wurde sie hiebei, und zwar um so mehr, da die Befürchtung bei ihr entstand, daß Ida vielleicht von ihr entfernt werden könnte, und sie hiedurch aus aller Macht gesezt werden würde. Ohne daher Ida von dem Antrag ihres Vormunds in Kenntniß zu setzen, schützte sie eine Unpäßlichkeit derselben vor, welche auch nicht unglaublich war, und suchte hiedurch den verweigerten Besuch zu entschuldigen. Da jedoch eine wiederholte Einladung erfolgte; so konnte sie bei den erwähnten Befürchtungen keinen andern Ausweg finden, als daß sie endlich erklärte,

wie sie im gegenwärtigen Augenblick kein Ausgehen Ida's verstatten werde.

Als aber die Aufforderung an Ida zu einem Besuch schriftlich erneuert wurde, und der Vormund sich auf seine Rechte und auf den Schutz der Gesetze stützte; so wußte die Geheimeräthin wieder keine andere Aushülfe, als schleunigst den Kammerherrn zu sich bitten zu lassen, und dessen Rath und Beistand in Anspruch zu nehmen. Diesem, welcher inzwischen den Prinzen von allen Vorgängen unterrichtet, auch der dankvollsten Zustimmung zu allen getroffenen Einleitungen sich zu erfreuen gehabt, und den Auftrag erhalten hatte, vor allem die Geheimeräthin in ihrem geäusserten Widerspruch zu befestigen, — war aber die erhaltene Einladung um so angenehmer, da er durch unveranlaßte Zudringlichkeiten seine Theilnahme nicht sichtbar werden zu lassen beabsichtigte. Er eilte daher ohne Verzug, diese Gelegenheit zu ergreifen, um seinen Auftrag mit der geeigneten Vorsicht zu vollziehen.

Da jedoch beide berathschlagende Personen erkannten, daß sie die Verbindung zwischen dem Vormund und der Pflegebefohlnen nicht würden vernichten können; so wurde beschlossen, dem Hofkammerrath Wenner zu antworten, daß sie, die Tante, keinesweges beabsichtige, die erforderliche Rücksprache zwischen Ida und ihrem Vormund zu erschweren oder aufzuheben; — daß sie nur lediglich alles Zusammenkommen zwischen Ida und Seeberg zu verhüten beabsichtige; — daß diese ihre geäusserte Absicht der günstigsten Berücksichtigung nicht entzogen werden könne, und daß sie demnach das Ersuchen aussprechen müsse, unter diesen Verhältnissen Ida gefälligst besuchen zu wollen, wo sodann jede Besprechung vollzogen werden könne, die nur beliebt werden wolle.

So wenig der Hofkammerrath Wenner diesem Ansinnen an und für sich etwas entgegenzusetzen wußte; so unangenehm war ihm solches, da er vorzüglich eine Zusam-

menkunft zwischen Ida und Seeberg zu veranlassen beabsichtiget hatte, welcher letzterer mit unaussprechlicher Sehnsucht entgegensah. Da er jedoch theils aus eigenem Bedürfniße als Vormund, theils auf den Grund der Verabredung mit dem Präsidenten, Ida nothwendig zu sprechen hatte; so mußte er sich bequemen, diese bei ihrer Tante zu besuchen. Da aber letztere sich schlechterdings nicht entfernen wollte, und dem Hofkammerrath es auf diese Art ganz unmöglich wurde, mit Ida allein zu sprechen, — er jedoch diesen an und für sich nicht angenehmen Besuch fruchtlos vollzogen haben wollte; so blieb ihm nichts anders übrig, als im Beiseyn der Tante Ida über ihren festen Willen zu befragen.

Was Ida der Tante erklärt hatte, erklärte sie nun auch dem Vormund. In eben dem Maaße als der Hofkammerrath Wenner über die Bestimmtheit bei der Willenserklärung Ida's erstaunt und überrascht war, — wurde die Tante aufs neue gereizt

und erzürnt. Die Verlegenheit des Vormunds wurde aber vermehrt, als Ida die Bitte vorbrachte, aus der Gewalt der Tante befreit und hiedurch vor allen Mishandlungen gesichert zu werden, — und gegenseitig die Geheimeräthin im höchsten Grad des Zorns erklärte, ihre Nichte unter keiner Bedingung aus ihrer persönlichen Aufsicht entlassen zu wollen. Ohnerachtet Ida ihre Bitte mit allen nur erdenklichen Gründen wiederholte; so getraute sich doch der Hofkammerrath nicht, hier für sich allein zu handeln, sondern bemühte sich nur, Ida zu beruhigen, und andernseits die Tante aufzufordern, ihre Nichte mit Schonung und Achtung zu behandeln, und jede ungerechtfertigte Einschränkung zur Vermeidung alles Aufsehens zu unterlassen.

Diese beabsichtigte Ausgleichung wollte jedoch nicht glücken. Je dringender Ida mit thränenden Augen ihre Bitte um Befreiung von ihrer Tante erneuerte, um so stürmischer wurde letztere, und zwar um so

mehr, da erstere die Drohung sich entgehen ließ, eigenmächtig das Haus ihrer Tante verlassen zu wollen, wenn ihr die vormundschaftliche Unterstützung entzogen würde. Um seine Verlegenheit aufzuheben, und den Streit und die gegenseitigen Vorwürfe zwischen Tante und Nichte zu beendigen, sah sich endlich der Vormund genöthiget, beide unter den geeigneten Vorhaltungen auf das ernstlichste zu beruhigen, und zur Vollendung hievon die Anordnung zu treffen, daß Ida allein auf ihrem Zimmer ohne alle Einschränkung und ohne irgend eine Anmaßung belassen werde, wogegen dieselbe sich verpflichtete, sich ruhig zu verhalten, und ohne eigenmächtige Schritte sich der Fürsorge ihres Vormunds zu überlassen, der es ihr übrigens auf das bestimmteste zusicherte, ihren Absichten nicht entgegenwirken zu wollen.

Während dieser Verhandlungen zwischen Vormund, Tante und Nichte, war aber der Kammerherr von Hornheim wiederholt zum

obervormundschaftlichen Präsidenten geeilt, um bei diesem seine anderweitigen Einwirkungen zu veranlassen. Allein ersterer fand nicht mehr die frühere Zustimmung und Aufnahme. So wenig letzterer nun, wie erwähnt, geneigt war, dem Prinzen Adolph entgegenzustreben, so wenig wollte er sich aber dazu verstehen, die Absichten desselben zu unterstützen. Unter Berufung auf die erhaltenen Mittheilungen von Seiten Ida's Vormunds, hinter welche er sich zu schützen beabsichtigte, erklärte er, wie er bei dem festen Willen Ida's, dessen nähere Ausmittelung er noch veranlaßt habe, nach den Gesetzen keine eigenmächtige Einschreitungen, und zwar um so weniger sich erlauben dürfe, da in Betreff der Person und der in Erfahrung gebrachten Verhältnisse Seebergs keine Einwendungen gegen eine Vereinigung desselben mit Ida begründet sind, — daß selbst der Widerspruch der Tante in keine Berücksichtigung gezogen werden könne, — und daß, wenn hiebei Entgegenwirkungen Statt finden könnten, solche sich

lediglich einzig und allein auf die Umänderung des Willens bei Ida selbst beziehen müßten.

So überrascht der Kammerherr war, den Präsidenten ganz anders gestimmt zu sehen und zu hören, als wie er solches vermuthet hatte; so wußte er doch sein Befremden zu verheimlichen, und beeiferte sich dagegen, durch alle mögliche Vorstellungen von der lauten Misbilligung des Hofes und der ganzen Residenzstadt, denselben von jeder übereilten Zustimmung und Einwilligung zurückzuhalten. Diese Zuredungen blieben auch nicht ohne Erfolg. Und da der Präsident auf das Heiligste zusicherte, keine Uebereilungen weder verstatten noch genehmigen zu wollen; so entfernte sich der Kammerherr wieder in etwas beruhiget, und mit Gedanken über die weitern Einleitungen beschäftiget, welche die Umstände ihm abnöthigten.

7.

In entgegengesetzter Art, wie Ida sich standhaft und gefaßt betragen hatte, war Seeberg unzufrieden und ungeduldig, und verzweifelte bei jedem in Erfahrung gebrachten Widerstand. Ihm hatte von dem Augenblick an, in welchem er sich in den Armen seines Oheims befand, die Sonne des Glücks geleuchtet. Bei der günstigsten Erfüllung aller seiner Wünsche war er mit dem Kampf gegen Unglück und Ungemach unbekannt geworden. So ungewohnt ihm jeder Widerstand war, so leicht wurde er gereizt, und selbst im Besitz der gnügendsten Mittel zum Siege, zur Verzweiflung gebracht. In Verhältnissen, wo jeder andere Erdensohn, auf welchen das Füllhorn des Glücks nicht so verschwenderisch sich ausschüttete, — Besonnenheit und Ausdauer sich zueignete, war er gleich ausser Fassung gebracht, und zu Handlungen verleitet, durch welche er das erwünschte Ziel entfernte.

So war Seeberg in seiner Heftigkeit und im Gefühl seines Rechts, ohne alle vorhergegangene Rücksprache zum Prinzen Adolph geeilt, um dessen Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Er hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, letztern, durch das gegen ihn geäusserte Zutrauen sich wieder geneigt zu machen, und denselben durch seine Geständnisse von allen entgegengesetzten Absichten abzubringen. Er konnte es sich nicht möglich denken, daß Offenherzigkeit verkannt und verlacht werden würde, und mit eben dem Feuer, mit welchem er seine Zuneigung schilderte, bezeichnete er auch das Unglück, welches durch eine ungerechte Verweigerung seiner Wünsche, auf ihn und Ida hingeworfen werden würde.

Allein gerade diese geäusserte Wärme bewirkte das Gegentheil von dem, was er vermuthete und hoffte. Wenn gleich Prinz Adolph durch die Zutraulichkeit Seebergs überrascht war; so wurde gegenseitig durch die erhaltenen Eröffnungen seine Leiden-

schaftlichkeit aufs höchste gereizt. Hatte er daher anfänglich die Absicht gehabt, durch Zusicherung seiner Mitwirkung Seeberg hinzuhalten und irre zu führen; so faßte er doch sofort den entgegengesetzten Entschluß, diesen durch vollständige Versagung der erbetenen Unterstützung von seinen Wünschen und Absichten zurückzuführen.

So gern er für seine Person auch bereit seyn wollte, erklärte der Prinz, dem geäusserten Verlangen zu entsprechen; so wenig erlaubten es ihm seine Verhältnisse, sich in Familienangelegenheiten zu mischen, und zwar hier um so weniger, da bei dem angegebenen Widerspruch der Tante, die Theilnahme des Hofes zu gewärtigen ist, welcher Ida als seine schönste Zierde betrachtet und in ihre Entfernung nicht eher einwilligen werde, als bis das ausgezeichnete Glück derselben vollkommen erwiesen ist. Wenn ich als Freund zu Ihnen reden soll, fuhr der Prinz fort, so kann ich Ihnen keinen bessern und wohlmeinendern

Rath geben, als Ihrer Heimath zuzueilen und die Träume der Jugend aufzugeben. Die Entfernung und die Zeit werden jede etwaige Aufopferung vergessen machen, und Sie werden vielleicht in der Folge für meine geäusserte Meinung mir dankbar werden.

So kalt sich der Prinz entfernte, so warm wurde Seeberg von seinem Verhältniß ergriffen. Er durchschaute nur zu gut die Absichten desselben, um auf dem verlassenen Kampfplatz freies Spiel zu haben. So wenig er sich nun hiezu verstehen wollte, so wurde seine Verlegenheit noch erhöht, da er bei seiner Ankunft zu Häuse einen Brief seines Oheims vorfand, welcher ihn bei seinem Alter und bei einer eingetretenen Kränklichkeit zur schleunigen Zurückkunft aufforderte, um noch lebend ihn begrüßen und von ihm Abschied nehmen zu können.

Die Gewitter des Lebens ziehen sich nun um unsern Seeberg immer dichter zusammen, und es ist eine bekannte Erfah-

rung, daß ein Unglück selten ohne Beglei- tung ist. Aber auch nur in dem Kampfe gegen ein ungünstiges Schicksal wird das menschliche Vermögen sichtbar, und Kräfte werden zur Thätigkeit aufgefordert, die man zu vermuthen früher keine Veranlas- sung hatte. So ungeduldig, wie schon er- wähnt, Seeberg bei jedem nicht vorherge- sehenen Widerstande war; so ermuthiget war er jedoch sogleich, um in jedem Kampf ohne Zagen seine Absichten fest durchzufüh- ren. Wenn nun zwar die Hitze der Leiden- schaft nicht immer die besten Mittel er- wählet; so erblickt der ideenreiche Muth auch bei Fehlgriffen doch neue Hülfsquellen.

War daher durch das zurückstossende Benehmen des Prinzen, Seebergs Ehrge- fühl aufs äusserste gereizt worden; so wurde derselbe hiedurch angetrieben, sich die Unterstützung der Prinzessin Louise zu erbitten, welche ihn stets freundlich und zuvorkommend behandelt hatte. Jederzeit die erbetene Annahme erhaltend, war See-

berg auch nun so glücklich, ohne Verzögerung vorgelassen zu werden. Es kostete ihm in der wahrhaften Darstellung seiner Verhältnisse nur wenige Worte, um die Theilnahme der Prinzessin für sich zu erregen. In den Verhältnissen der Liebe ist das weibliche Geschlecht vorzüglich für jede Mitwirkung gestimmt; und die vorgetragene Bitte findet eben so kein verschlossenes Gehör, als sie auf Verschwiegenheit zu rechnen hat.

Mit aller Innigkeit und mit der möglichsten Schonung war daher unter Zusicherung der erbetenen Mithülfe die Prinzessin bemüht Seeberg zu beruhigen. Sie versprach vor allem, die geeignete Rücksprache mit ihrem Bruder zu veranlassen, und mit den süßesten Worten denselben von jeder beabsichtigten Entgegenwirkung zurückzuhalten. Sogleich als Seeberg sie verlassen hatte, eilte sie auch ohne Verzug zu ihrem Bruder, um ihr gemachtes Versprechen in Erfüllung zu bringen.

Allein wider alles Erwarten fand sie den Bruder eben so kalt gegen sie, als in der heftigsten Gemüthswallung. Ihn hatte so eben der Kammerherr verlassen, welcher die Erklärung des Präsidenten mitgetheilt und den Auftrag erhalten hatte, letztern eben so dringend als ernstlich aufzufordern, die prinzlichen Absichten diesesmal zu unterstützen, und durch die erforderlichen Einschreitungen Ida von Seeberg zu entfernen. So wenig nun die Prinzessin die eigentliche Veranlassung ausmitteln konnte, ihren Bruder so erhitzt zu finden; so wenig getraute sie sich, seine Heftigkeit durch die beabsichtigte Fürbitte zu erhöhen, und begnügte sich blos damit, ihn zu einem Besuch auf den Abend einzuladen.

Aber nicht immer glückt das beabsichtigte Gute. Die Leidenschaft des Prinzen war von allen Seiten zu sehr gereizt worden, und alle schwesterlichen Bitten und Vorstellungen wurden eigensinnig verworfen. Durch diese neue Fürsprache die Ueberzeu-

gung erhaltend, daß Seeberg alles aufbiete, um seine Absicht glücklich durchführen zu können, — wurde der Prinz zu dem Entschluß verleitet, sich von seinem Gegner gewaltsam zu befreien.

Es war noch jene unglückliche Zeit vorhanden, wo Deutschland von Buonaparte beherrscht und von seinen räuberischen Schaaren unterjocht erhalten wurde. Auch zu **** war französisches Militär unter dem Kommando des Generals Belliard vorhanden. Geschmeichelt durch die günstige Aufnahme bei Hofe und in die ersten Zirkeln der Residenzstadt, war dieser französische Held auch gegenseitig bemüht, sich durch die möglichsten Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten beliebt zu machen An diesen wandte sich nun Prinz Adolph mit der Bitte, Seeberg unter irgend einem politischen Vorwand zu entfernen. So wenig nun ein deutscher Prinz sich schämte, die Hülfe eines Feindes und Verächters seiner Nation in einer bloßen Privatangelegenheit in An-

spruch zu nehmen; so wenig machte sich der französische Heerführer ein Gewissen, den prinzlichen Wünschen vollständig entsprechen zu wollen.

Wenn nun zwar Seeberg als ein geborner Preuße, und nach der stattgehabten Erniedrigung seines Vaterlandes, in dem Innern seiner Seele einen tiefen und unvertilgbaren Haß gegen alles, was französisch heißt, bewahrte; so hatte er sich dennoch, durch so manche fremde Erfahrungen gewitziget, jederzeit in der Art benommen, daß er von dem französischen Militär geachtet und geliebt wurde. Sich keiner unbesonnenen Aeusserung oder eines unklugen Benehmens bewußt, war Seeberg daher nicht wenig überrascht worden, als ihm die Aufforderung eingehändiget wurde, sich ohne Verzögerung aus der Residenz zu entfernen. Nicht im Stande, die Veranlassung hiezu für sich ausmitteln zu können, und weit entfernt hinterlistige Einschreitungen des Prinzen vermuthen zu wollen, eilte er be-

stürzt zum Obristen Dümont, den er bei seinem Aufenthalte in Italien zu Florenz kennen gelernt, und bei welchem er so manche einsame Stunde den Erinnerungen an die Vergangenheit und den Hoffnungen für die Zukunft gewidmet hatte, um das Drückende einer unglücklichen Gegenwart minder fühlbar zu machen.

Obrist Dümont gehörte nicht zu jenen Militärs, welche aus Raubsucht oder einer verdammlichen Ehrbegierde sich unter den Fahnen des Welttyrannen versammelt hatte. Durch Familienverhältnisse war er gezwungen worden, sich einem Verhängniß zu unterwerfen, welchem er nicht angehörte. Seeberg, als Künstler und Mensch, achtend und liebend, wurde er über dessen Mittheilungen nicht wenig verlegen. Doch wurde er durch die weitern Eröffnungen wieder beruhiget, da er sofort ganz richtig, lediglich die hinterlistigen Einwirkungen des Prinzen vermuthete. Mit dem General Belliard in den freundschaftlichsten Verhält-

nissen stehend, eilte er daher zu demselben, um sich die nähere Auskunft zu verschaffen.

Da er in seinen Vermuthungen sich nicht getäuscht sahe, so säumte Obrist Dümont nicht, den General Belliard bei dessen Offenherzigkeit von allen Verhältnissen in Kenntniß zu setzen, und denselben, statt ein Hülfsmittel zur Beförderung der prinzlichen Leidenschaft zu werden, zur Unterstützung und Aushülfe Seebergs aufzufordern. So erbittert nun der General Belliard wurde, sich als Werkzeug der Privatverfolgung und der Eifersucht betrachten zu müssen; so konnte er sich doch nicht entschließen, die dem Prinzen Adolph gemachten Zusicherungen und die bereits getroffenen Einleitungen zurückzunehmen. Es wurde daher die Verabredung getroffen, daß Seeberg sich nur auf kurze Zeit und nicht weit entfernen solle, und dafür auf ihre beiderseitige Theilnahme und Mitwirkung für seine Wünsche mit Zuversicht zu rechnen habe. Die Entfernung Seebergs wurde

aber um so räthlicher befunden, da General Belliard und Obrist Dümont hiedurch freie Hand erhielten, um die Zusicherung ihrer Aushülfe desto ungehinderter und kräftiger vollziehen zu können. Um aber Seeberg vor jeder weitern Verfolgung sicher zu stellen, wollte er demselben eine Empfehlung an General Fournier geben, welcher in dem benachbarten **** kommandirte.

8.

So erfreut und beruhiget Obrist Dümont über diese getroffenen Einleitungen war, und so sehr er hiebei auf die Dankbarkeit Seebergs rechnete; so sehr war er erstaunt, gerade das Gegentheil hievon erblicken zu müssen. Seeberg wollte sich unter keiner Bedingung und unter keiner Zusicherung zur Entfernung ohne Ida verstehen. Alle Vorstellungen und selbst die freundschaftlichsten Bitten waren fruchtlos. Zu sehr durch eigene unangenehme Erfahrungen mit dem Spiel der Intrigue bekannt, und daher gegen jeden Rath, der

nicht unmittelbar mit seinen Wünschen und Absichten übereinstimmte, mistrauisch geworden, erklärte Seeberg, das Aeusserste versuchen zu wollen, und nur durch Gewalt entfernt werden zu können.

Als Obrist Dümont endlich sich überzeugen mußte, daß alle freundliche Bemühungen zur Beruhigung Seebergs misglückten; so sah er sich gezwungen, härter mit ihm zu reden, und ihm vorzuhalten, daß General Belliard seine einmal gemachten Einschreitungen, wenn er auch zu solchen auf die ungerechtfertigste Art verleitet worden, nicht füglich zurücknehmen könne, — daß er hierüber bereits dessen bestimmte Erklärung erhalten habe, — daß aller individueller Widerstand gegen die Macht und das Ansehen des Generals nichts ausrichten werde, — daß es die Klugheit erfordere, da wo die Kraft zu unvermögend erscheine, dem gebieterischen Drang der Verhältnisse nachzugeben, — daß er durch eine kluge Ergebung, wobei man durchaus keine

Resignation seiner Wünsche beabsichtige, sich ein günstiges Schicksal verursachen könne, indem er hiedurch die Zuneigung und die Theilnahme des Generals erwerben werde, welcher gewiß sich zu beeilen suchen wird, um die unverdient erlittene Behandlung auf jede Art wieder zu vergüten, — und daß, wenn Seeberg auch gegen diese dringenden Verhaltungen eigensinnig verschlossen bleiben wolle, er, der Obrist Dümont, sich auch zurückziehen müsse, da es seine Verhältnisse nicht verstatten, sich mit dem General über eine Angelegenheit zu entzweien, welche an und für sich ganz unbedeutend sey, und welche derselbe noch zur Zufriedenheit der zuerst betheiligten Personen durchzuführen, auf das bestimmteste zugesichert hat.

Es giebt gewisse Verhältnisse und Augenblicke des Lebens, wo man, wie bei gewissen Krankheiten, nicht schonend, sondern durchgreifend beschäftiget seyn muß. Rascher und bestimmter Entschluß beherrschte

hier den glücklichen Erfolg. Es giebt aber auch Menschen, bei denen jede Bitte, jede freundliche Zuredung vergeblich ist, und die durch eine plötzliche Veränderung des zarten Tons in einen rauhen, unvermuthet zu allem hingeleitet werden, wovon sie sich früher eigensinnig entfernten. So wenig nun Seeberg zu dieser Klasse von menschlichen Individuen gehörte; so war er doch durch die letzten Aeusserungen des Obristen Dümont plötzlich in seinem Willen umgeändert worden. Er mußte es einsehen, daß wenn er die Theilnahme dieses Mannes einbüßen sollte, er alles verloren habe; — und daß ihm nichts anders übrig bleibe, als sich mit Ergebung der Leitung seines Schicksals zu unterwerfen.

Ehe Seeberg jedoch seinen bestimmten Entschluß hierüber äussern konnte, mußte er noch zuvörderst zur Frau von Löwen eilen, um von dieser die Zustimmung zu erhalten. Allein wie überrascht war er, diese nun ganz anders zu finden, als sonst. Die

frühere Theilnahme war in Kälte verwandelt, und er mußte die gleichen Aeusserungen vernehmen, welche er früher aus dem Munde des Prinzen gehört, gänzlich verworfen hatte. So unerklärlich dieses für Seeberg war, so natürlich bestand doch solches.

Der Kammerherr von Hornheim konnte die gemachten Mittheilungen an Frau von Löwen, und die von derselben veranlaßten Einwirkungen dem Prinzen nicht verheimlichen. Letzterer, durch seine Leidenschaft für Ida, völlig gleichgültig gegen seine frühere Liebe geworden, wurde rasch bestimmt, der Frau von Löwen für ihre gezeigte Theilnahme spöttisch in einem Briefe seinen Dank abzustatten, und sich auf immer von ihr zu beabschieden. Der Kammerherr, welcher diesen Brief überbringen mußte, ergrif diese Gelegenheit, um die Frau von Löwen von seinen Wünschen und Absichten in Kenntniß zu setzen. Sehr wohl einsehend, daß ihr Verhältniß zum Prinzen nun auf

immer aufgehoben sey, blieb letzterer nichts anders übrig, als die Anträge des Kammerherrn, und zwar um so eher anzunehmen, da selbige an und für sich nicht verwerflich waren, und sie solche als das einzige Mittel anerkennen mußte, um ihren weiblichen Stolz und ihre Eitelkeit vor jeder weitern Beleidigung sicher gestellt zu sehen. So wurde Frau von Löwen aus gleichen eigennützigen Absichten eine Verrätherin an unsern beiden Liebenden, aus welchen sie früher denselben eine Theilnahme auf das bestimmteste zugesichert hatte.

Um aber dem Kammerherrn einen Beweis von der Aufrichtigkeit ihres itzigen Willens zu geben, eilte sie sofort zur Geheimenräthin von Hochberg, um diese, durch Mittheilung ihrer veränderten Ansichten, in ihrem bisherigen Widerspruch zu befestigen. So erfreut die Tante hierüber war, so überrascht und bestürzt wurde Ida. Die Verlegenheit der letztern wurde aber noch erhöht, da Frau von Löwen, ihren frü-

frühern Mittheilungen so ganz entgegen, sich dahin äusserte: daß die Menschen über ihre Zuneigungen und Abneigungen nicht gebieten könnten, — daß das Herz hiebei eben so bewußtlos als gewaltsam fortgerissen werde, — daß sie für ihre Person keinesweges geneigt sey, irgend eine Zuneigung zu verdammen, da sie die unwillkührliche Entstehung derselben zum öftern selbst erfahren habe, — daß jedoch solche Verirrungen des Herzens, ohne Aufhebung ihrer beglückenden Existenz, nie die Verhältnisse zerstören müssen, welche durch die eingeführte Weltordnung begründet sind, — und daß man in eben der Art, wie man die Bedürfnisse des Herzens zu befriedigen wünschet, auch verpflichtet ist, den Bedingungen seiner Lebensverhältnisse zu entsprechen.

Ida erkannte sehr wohl in diesen Aeusserungen die Theorie der meisten Weltmenschen, welche hiedurch Leidenschaft, Weltton und Pflicht in Einklang zu bringen beabsichtigen. Allein so wenig sie,

schon durch ihre eigene Natur, geneigt war, ihre anerkannte Pflicht durch irgend eine Beschönigung zu verletzen; eben so wenig wollte sie sich auch verstehen, eine Zuneigung ihres Herzens, welche das Glück ihrer ganzen Zukunft begründet, Vorurtheilen aufzuopfern, die sie nicht als verpflichtend für sich anerkennen konnte. So bestürzt und verlegen nun Ida war, und so gepreßt sich hiedurch ihr jugendliches Herz fühlte; so ermuthigte sie sich jedoch, und erklärte: daß sie zwar den ihr gewordenen Aeusserungen keine Widerlegung in dem gegenwärtigen Augenblick entgegnen könne; — daß sie aber unerschütterlich in ihrer Zuneigung und in ihren Absichten für Seeberg beharren werde; — daß, so wahr das Licht der Sonne diese Gegenwart erhelle, eben so wahrhaft ihr Entschluß hierüber standhaft sey; — daß weder Gewalt noch Zuredung irgend eine Umänderung ihres Willens bewirken könne, — und daß jeder geäusserte Widerstand gerade das Gegentheil von dem beabsichtigten Erfolg veranlasse.

Bei diesen festen Aeusserungen war es nun der Geheimenräthin von Hochberg sowohl, als der Frau von Löwen ganz unerklärbar, daß Ida so ruhig ausser aller gesuchten Verbindung mit Seeberg blieb. Wenn Frau von Löwen anfänglich sich nicht hievon überzeugen zu können glaubte, so mußte sie doch zuletzt den Zusicherungen der Geheimen Räthin hierüber vertrauen, da diese auf das heiligste betheuerte, ihre Nichte unter der möglichsten Beobachtung genommen zu haben. Es war aber auch wirklich so vorhanden, als die Tante behauptete. Für Ida war jede Mittheilung mit Seeberg unmöglich geworden, da sie auf ihr Zimmer verbannt war, welches nur die Aussicht auf einen ringsum eingeschlossenen Garten hatte, und daher nicht bemerken konnte, wenn Seeberg stürmisch, oftmals genug ihrer Wohnung auf der Straße vergebens vorüber geeilt war, ohne sie erblickt zu haben. Ida war aber in vollem Vertrauen auf Seeberg und ihren Vormund ruhig und gefaßt geblieben, und mit Ge-

danken und Vorsätzen für ihre Zukunft beschäftiget, hatte sie jeder Einwirkung entsagt, um ihrem Schicksal nicht eigenmächtig vorgreifen zu wollen. —

Verzweiflungsvoll war Seeberg von der Frau von Löwen zum Hofkammerath Wenner geeilt, um dieselben die neue Verwirrung seiner Verhältnisse vorzutragen. So überrascht nun letzterer auch über die unerwarteten Einschreitungen des Prinzen war, und so erbittert er hierüber wurde; so mußte er doch einsehen, daß die in Erfahrung gebrachten Rathschläge des Obristen Dümont eben eben so angemessen als freundschaftlich waren. Auch er vereinigte seinen Rath dahin, den einmal bestehenden und unabänderlichen Einleitungen geduldig nachzugeben, und zwar um so mehr, da von der zugesichert erhaltenen Unterstützung der französischen Militair-Personen, der beste Erfolg zu verhoffen sey. So wenig aber Seeberg anfänglich bei allen Vorstellungen und Zuredungen sich hiezu verstehen

wollte; so wurde er doch zuletzt hiemit einverstanden, da ihm der Hofkammerrath Wenner die heiligste Zusicherung machte, noch vor seiner Abreise Ida sprechen und mit derselben die weitern Verabredungen treffen zu können.

9.

Allein diese beabsichtigte Zusammenkunft war mit mehr Schwierigkeit verbunden, als man vermuthet und gefürchtet hatte. Als Frau von Löwen sowohl vom Kammerherrn als durch Seeberg selbst über die eingeleitete Entfernung des letztern unterrichtet gewesen, war sie ohne Verzögerung zur Geheimen Räthin von Hochberg wiederholt geeilt, um diese hievon in Kenntniß zu setzen, und zugleich aufzufordern, bei den vorliegenden Verhältnissen nun jede beabsichtigte Zusammenkunft zwischen Ida und Seeberg sorgsam zu verhüten und zu vereiteln. Erfreuter als die Geheimeräthin über die erhaltenen Mittheilungen war, konnte so leicht niemand

seyn, da sie hiedurch die erwünschte Trennung am sichersten eingeleitet sah. Mit aller Bereitwilligkeit sicherte sie eine verdoppelte Aufmerksamkeit zu, und betheuerte, durch keine Gewalt und durch kein Ansehen zur Abänderung ihres festen Entschlusses sich bewegen zu lassen.

Sehr wohl einsehend, daß jede schriftliche Einladung Ida's zu sich vergeblich seyn würde, begab sich der Hofkammerrath Wenner persönlich zu der Geheimenräthin von Hochberg, um Ida, welche schon seit mehrern Tagen nicht aus ihrem Zimmer gekommen war, zur Erhaltung ihrer Gesundheit, zu einem Spaziergang und zu einem Besuch abzuholen. Er hatte es nicht vermuthet, die Geheimeräthin so vollständig von allen Verhältnissen unterrichtet zu wissen. Erstaunt mußte er aber das Gegentheil ersehen. Spöttisch entgegnete die Geheimeräthin, daß sie bei den bestehenden Verhältnissen, ihrer Nichte keinen Ausgang verstatten könne, und zwar um so we-

niger, da sie es für ihre Pflicht halte, jede Vereinigung und jede etwaige Zusammenkunft mit einem Manne zu beseitigen, der von der französischen Militairbehörde hinweggewiesen worden wäre.

Da alle Vorstellungen, selbst die dringendsten Bitten fruchtlos waren, so mußte sich der Hofkammerath, ohne seine Absichten erreicht zu haben, entfernen. Erbittert begab er sich zu Seeberg, um diesen aufzufordern, sich nur unmittelbar durch die französische Militairbehörde die erwünschte Zusammenkunft auszumitteln. Ohne Verzug eilte auch Seeberg zum General Belliard, welcher bereits durch den Obristen Dümont geneigt geworden, ihn sogleich vorließ. War aber der General schon vorher wegen seiner übereilten Einleitungen verlegen gewesen; so wurde er noch verlegener und völlig ausgesöhnt mit Seeberg, da dieser äusserte: daß er sich keines Vergehens und auch keines Verdachts schuldig wisse, um gewaltthätig verwiesen zu werden, —

daß er lediglich aus Achtung und Ergebenheit für den General sich seinen Bestimmungen unterwerfen wolle, — daß er sich dafür auch schmeichele, jede mögliche Theilnahme verhoffen zu können, — und daß er schon gegenwärtig die besondere Hülfe des Generals in Anspruch nehmen müsse, um eine Zusammenkunft mit Ida zu erhalten, welche ihm hartnäckig verweigert werde, da er doch mit dieser wegen ihrer beiderseitigen Zukunft die nähern Besprechungen zu veranlassen habe.

So viel und so wahrhaft über die Gewaltthätigkeiten des französischen Militairs und insbesondere der Obern desselben in Deutschland geklagt worden ist; so giebt es doch hie und da schöne Ausnahmen. Der Mensch verliert sich in keinem Stande und unter keiner Nation. Wenn gleich der General Belliard zu den Lieblingen eines berüchtigten Marschalls gehörte; so hatte er doch an dessen Plünderungen keinen Antheil genommen; sondern war vielmehr be-

müht gewesen, einzelne Gewaltthätigkeiten desselben nach Möglichkeit aufzuheben. Durch die erhaltenen Mittheilungen des Obristen Dümont sehr wohl fühlend und einsehend wie sehr ungerecht er sich gegen Seeberg benommen habe, wurde er durch das Benehmen und die Aeusserungen des letztern in der Art für ihn eingenommen, daß es nur einiger dringenden Worte bedurfte, um die getroffenen Bestimmungen gänzlich wieder zurückzunehmen.

Mit aller Bereitwilligkeit sicherte daher General Belliard nicht nur die von Seeberg erbetene Zusammenkunft mit Ida zu, sondern auch jede andre mögliche Unterstützung und Theilnahme. Er verabredete mit Seeberg, daß dieser sich nur an dem nächsten Ort über die Grenze begeben solle, daß er ihn mit einem Reisepaß und mit Empfehlungen versehen wolle, daß alle schriftliche Unterhandlungen mit Ida nur an ihn unmittelbar übersandt werden möchten, da er es übernehme, die richtigen Einhändi-

gungen und Beantwortungen zu besorgen. Noch in Gegenwart Seebergs fertigte er seinen Adjutanten mit dem Auftrag an die Geheimeräthin von Hochberg ab, Ida, ohne alle Beschränkung ihrer Freiheit, unverzüglich zu ihrem Vormund gehen zu lassen, widrigenfalls er sich sonst genöthiget sehen würde, seine Anordnungen, zu welchen er ohnehin ungerechtfertiget verleitet worden wäre, aufzuheben.

So erfreut die Geheimeräthin über die bisherigen Einleitungen gewesen war; so verlegen wurde sie über diese erhaltene Aufforderung. Sie wußte sich um so weniger zu entschließen, da ihr erfreuter Triumph über Ida's Vormund hiedurch gänzlich vernichtet wurde. Indeß sehr wohl einsehend, daß Widerspruch und Widerstand hier eben so unschicklich als fruchtlos seyn dürfte, mußte sie sich bequemen, in alles einzuwilligen. Ehe sie jedoch Ida die abgedrungene Erlaubniß zum Besuch bei ihrem Vormund ertheilte, ließ sie noch zuvor eiligst

die Frau von Löwen zu sich bitten, um mit dieser die benöthigte Rücksprache zu nehmen.

Dringend wünschte zwar die Geheimeräthin, daß Frau von Löwen, welche es gleichfalls als nothwendig erkannt hatte, den Wünschen des Generals Belliard nachzugeben, — Ida zum Vormund hin und zurückbegleiten möchte. Allein Frau von Löwen verstand sich blos zum erstern. Wenn nun Ida nichts vermuthend auf das angenehmste überrascht war, ihren Vormund besuchen zu dürfen; so war sie auch beeilt die erhaltene Erlaubniß unverzüglich in Vollzug zu setzen.

Aber wie groß war ihre Bestürzung, als Ida von allen Verhältnissen unterrichtet wurde. Denn weder die Tante noch der Vormund hatten sie vorher hiervon in Kenntniß gesetzt. Letzterer aus Schonung, um ihr nicht einige Augenblicke der Freude und der Beruhigung zu entziehen, deren Umwandlung er vorhersehen konnte. War ihr nun zwar die plötzliche und ihr ganz

unerklärliche Umänderung ihrer Tante sogleich zweideutig erschienen, und war sie schon auf irgend eine Hinterlist gefaßt gewesen; so hatte sie doch die Gestaltung der Verhältnisse nicht vermuthen können, welche sie in Erfahrung bringen mußte. Auf die erste Mittheilung Seebergs konnte sie keine Worte der Entgegnung finden, sondern ihre Verlegenheit und man könnte fast sagen, ihre Verzweiflung lößte sich blos in Thränen auf.

Jedoch wußte sie sich auf die weiteren Zuredungen und Zusicherungen des Vormunds und Seebergs zu der Erklärung zu fassen; daß sie nun nie mehr zu ihrer Tante zurückkehren werde, — daß, wenn Seeberg sich von hier entfernen müsse, sie ihn begleiten wolle, — daß ihr beiderseitiges Verhältniß nach den getroffenen Einschreitungen zu bekannt geworden sey, um ohne Nachtheil für ihre Ehre getrennt werden zu können, — daß sie mit Seeberg jedes Schicksal theilen wolle, welchem er entge

gen zu gehen habe, und daß sie durch nichts von ihrer festen Absicht zurückgebracht werden könne.

So erfreut Seeberg über diese bestimmten Aeusserungen Ida's war; so verlegen wurde der Hofkammerrath Wenner. Denn er wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte. Wenn er zwar für unsre Liebenden die möglichste und die beste Theilnahme hatte; so sahe er sich doch dafür dem feindlichsten Hasse des Prinzen Adolph, und den ungestümmen Vorwürfen der Geheimenräthin von Hochberg auf das gewisseste ausgesetzt. Auch war er von der andern Seite besorgt, durch veranlaßte Bewilligungen sich verantwortlich machen zu können. So unentschlossen aber der Hofkammerrath Wenner in seinen Erklärungen war; so reizend erschien Ida in ihrer schönsten Weiblichkeit, denn sie trennte sich nicht von der Seite und aus dem Arm Seebergs, um diesen nicht durch irgend einen Zufall zu verlieren. In der Art wie sie ihn aber hiedurch

beglücken mußte, entflammte sie auch seinen Muth und seine Entschlossenheit. Er riß sich plötzlich von ihr los, übergab dieselbe unter der Beschwörung dem Vormund, sie nicht aus seinen Augen und aus seinen Händen zu lassen, bis er zurückgekommen seyn würde, — und eilte fort, ohne über seine Absicht irgend eine Aufklärung zurückzulassen.

Stürmisch war Seeberg aber zum Obristen Dümont geeilt, und hatte diesen zum General Belliard fortgerissen. Hier erschöpfte er sich in Bitten und Beschwörungen um Theilnahme und um Unterstützung. Gerührt von dem ganzen Benehmen Seebergs, dessen ungerechte Behandlung sie wiederholt laut anerkannten, sicherten die französischen Militairs das erbetene bereitwillig zu. Nach mannigfacher Berathung wurde endlich der Antrag Ida's für das räthlichste erkannt, und beschlossen, daß Ida mit Seeberg reisen solle, um erstere vor jeder weitern Verfolgung sicher zu stellen,

und letzterm ungestört erhalten zu werden. General Billiard erbot sich, den beiden Liebenden auf jeden Fall eine militärische Bedeckung mitzugeben, und nach ihrer Abwesenheit zur Ausgleichung ihrer Verhältnisse das weitere über sich zu nehmen.

Während dieser Besprechungen, welche natürlich eine längere Zeit in Anspruch nahm, als Seeberg vermuthete, hatte die Geheimeräthin von Hochberg schon zweimal Ida nach Hause rufen lassen. Die Verlegenheit des Hofkammerrath Wenner vergrößerte sich, da Ida ohnerachtet aller Zuredungen dabei stehen blieb, zu ihrer Tante unter keiner Bedingung mehr zurückzukehren, und er zu der falschen Angabe sich verleitet sehen mußte, Ida persönlich zurückbringen zu wollen. War aber derselbe schon über sich selbst verdrüßlich geworden, sich zu weit zur Theilnahme für unsre Liebenden eingelassen zu haben; so wurde seine Verlegenheit noch aufs höchste getrieben als Seeberg zurückgekommen war,

um Ida zur augenblicklichen Abreise abzuholen.

Auf seine Pflichten als Vormund berufend, und die Verantwortlichkeit vorschützend, welcher er entgegen zu sehen habe, wollte der Hofkammerrath Wenner sich anfänglich zu keiner Einwilligung verstehen. Alle Bitten Ida's und Seebergs wären auch vergeblich gewesen, wenn nicht der mitgekommene Obrist Dümont die Mitwissenschaft des Generals Belliard auf das heiligste zugesichert, und jede Verantwortlichkeit persönlich auf sich genommen hätte. So dringend nun Ida noch wünschte, aus dem Hause ihres Vormunds wegfahren zu dürfen, so konnte doch letzterer zu dieser Einwilligung unter keinen Vorstellungen bewogen werden.

Ida mußte sich daher bequemen, zum Obristen Dümont zu gehen, um von dessen Wohnung ihre Abreise zu vollziehen. Indeß wollte sich dieselbe nicht eher von ihrem Vormund trennen, als bis sie dessen

Seegen und volle Zustimmung erhalten hätte. So beengt nun dieser wegen des voraussichtlichen Verdrußes war, so konnte er doch den dringenden Bitten Ida's, welche weinend und zagend fest um seinen Hals geschlungen war, endlich nicht widerstehen, und sicherte, aufs innigste selbst erschüttert, derselben die erwünschte Vergebung, Einwilligung und Theilnahme zu.

Da Seeberg vorsichtsvoll schon alles zu seiner Abreise vorbereitet hatte, so konnte solche ohne Zeitverlust bewerkstelliget werden. Die angeordnete militärische Begleitung mußte aber zurückbleiben, da Ida sich zu deren Annahme durchaus nicht verstehen wollte, nicht ahnend, wie solche zu ihrem Besten so erforderlich gewesen wäre. Es war schon spät abends, als Ida mit Seeberg durch die Thore ihrer Vaterstadt hinwegeilte, bis wohin beide Obrist Dümont begleitet hatte.

10.

Ohne Aufhalt und Störung hatten unsre Liebenden ihre Reise fortgesetzt, und

am Abend des folgenden Tages waren sie nur noch eine Stunde von der geflüchteten Grenze entfernt. Eine bedeutende aber nicht sehr lange Waldung deckte die Grenzscheidung. Die Besorgniß und die Bangigkeit Ida's hatte sich gehoben, und von neuen Hoffnungen belebt, sah sie an der Seite Seebergs zutrauungsvoll der glücklichsten Zukunft entgegen.

In Verabredungen begriffen, welche schriftliche Einleitungen sie zur Feststellung ihres Lebensverhältnisses zu veranlassen hatten, hörten Ida und Seeberg, als sie mitten im Grenzwalde waren, zwei Schüsse fallen. Erschreckt fuhren beide auf, und wurden noch erschrockner, als plötzlich der Wagen still hielt, und sie ihre Wagenpferde todt hinstürzen sahen. Die Bestürzung hierüber unterdrückte in den ersten Augenblicken, sowohl bei unsern Reisenden als bei dem fahrenden Postillon selbst, jeden lauten Ausdruck.

Erst nach langem Stillschweigen, und da sich von keiner Seite niemand sehen ließ,

fand sich die Sprache wieder. Die Veranlassung dieses Unfalls nicht ergründend, wurde ihre Bestürzung noch vergrößert, da es schon dunkel wurde, und sie keine Hülfe ausmitteln konnten, um mit Seebergs Reise-Coffern, die er nicht zurücklassen wollte, fortzukommen. Hierüber noch berathschlagend, und da Ida mit Hinlassung alles Eigenthums auf die eiligste Flucht drang, erblickten endlich unsre Liebenden vier Männer in schlichten Bürgerkleidern zu Pferde, welche auf dem gewöhnlichen Landweg sich ihnen langsam näherten.

Nicht wissend, ob sie diesen Zufall zu seegnen, oder in Verbindung mit ihrem erlittenen Unfall noch mehr zu betrauern haben, faßten sie doch endlich Muth, sich den vier Reutern zu nahen, und ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen. Kaum daß diese zur erbetenen Hülfe von ihren Pferden gestiegen waren, und letztere angebunden hatten, eilten sie auf Seeberg und den Postillon los, um beide fest zu halten.

In demselben Augenblick stürzten auch aus dem Dickigt des Waldes 6 Männer hervor, von denen vier sich zu Seeberg und dem Postillon wendeten, um diese an Händen und Füßen zu binden. Die zwei andern Männer waren beschäftiget, die ohnmächtig umgestürzte Ida bewußtlos fortzutragen.

Aller versuchter Widerstand Seebergs, so wie dessen lauter Ausruf um Hülfe waren vergeblich. Seeberg und der Postillon wurden gebunden und zur jeden Selbsthülfe untauglich in den Wagen getragen. Da ersterer sahe, daß seine Effekten unangetastet gelassen wurden, und daß lediglich die Entfernung Ida's vollzogen worden war; so konnte ihm der Verdacht nicht entgehen, daß er diese ganze Gewaltthätigkeit lediglich dem Prinzen Adolph und seinen Gehülfen zu verdanken habe. Wüthend rief er daher den sich entfernenden Männern nach, wie sie ihrem Herrn sagen möchten, daß er für jede harte Behandlung und für jede Verletzung Ida's mit seinem Leben verhaftet sey.

Unglücklich für Seeberg wurde die Landstraße im Walde die ganze Nacht hindurch nicht mehr befahren, so daß er an der Seite seines Postillons im Wagen den Morgen erwarten mußte, wo Fuhrleute ihn endlich von seinen Banden befreiten und auch weiter fortschaften. Zwar hatte er vorher noch den Wald nach allen Richtungen durchstreift, um Spuren von Ida auszumitteln; allein vergeblich. Wenn Seeberg anfänglich gesonnen war, nach **** wieder zurückkehren, und dort laut die öffentliche Gerechtigkeit um Schutz und Genugthuung anzurufen; so fand er doch bei weiterer Prüfung es am gerathensten, zu seiner einmaligen Bestimmung hinzueilen und von da aus durch seinen bewiesenen Gehorsam seine Beschützer zur weitern Theilnahme geneigter zu machen.

Auf die abgesendeten Briefe erhielt Seeberg sogleich unter den beruhigendsten und kräftigsten Zusicherungen die Benachrichtigung, daß Ida nicht zurückgekommen, und

daß um des weitere Schicksal derselben sowohl General Belliard und Obrist Dümont, als auch der Hofkammerrath Wenner sehr bekümmert wären, zugleich wurde die Aeusserung verbunden, daß da keine eigentliche Beraubung statt gefunden, lediglich die vollzogene Entführung Ida's beabsichtiget worden sey, und daß hiebei niemand anders als Prinz Adolph in Verdacht komme, obgleich weder er noch der Kammerherr von Hornheim, nach den genausten Ausmittelungen, sich von hier entfernt haben.

Wenn nun Seeberg nichts anders vermuthet hatte, und auch füglich nichts anders vermuthen konnte, als daß Ida zu ihrer Tante zurückgeführt worden sey; so stieg durch die erhaltenen Mittheilungen seine Verzweiflung aufs höchste, da er sich in seinen Vermuthungen getäuscht sahe, und über den Aufenthalt und das Schicksal Ida's völlig unwissend geworden war. Er konnte nicht mit sich einig werden, was er zu thun oder zu lassen habe; und gefoltert von

Sehnsucht und Besorgniß, blieb ihm kein andrer Entschluß übrig, als sich wiederholt an den Prinzen zu wenden, und wie folget, zu schreiben:

Durchlauchtigster Prinz!

Von der Gewaltthätigkeit, welche ich erlitten habe, haftet der Verdacht auf den Namen von Euer Durchlaucht. Da ich vollständig unterrichtet bin, daß ich mich lediglich auf Ihre Veranlassung habe entfernen müssen, so wird hiedurch diese erwähnte Vermuthung auch vollkommen gerechtfertiget, und zwar um so mehr, da nichts weiter, als die glücklich vollzogene Entführung Ida's beabsichtiget worden ist.

Ich beschränke mich, gnädigster Prinz! vor der Hand noch in den Gränzen der Bescheidenheit und Mäßigung, und flehe daher Euer Durchlaucht auf das dringendste an, die Verbindung zweier Liebenden nicht gewaltthätig zu stören, und Trennungen zu bewerkstelligen, welche

der gehegten Absicht nicht entsprechen werden. Ich nehme meine Zuflucht zu dem Herzen von Euer Durchlaucht, von welchem ich hoffe, daß solches noch nicht für die Stimme der Wahrheit und für das Flehen der Unschuld gleichgültig geworden ist. Diese meine Zuflucht wird um so zuversichtlicher, da ich zutrauungsvoll annehme, daß alle Einschreitungen gegen mich und Ida, nicht sowohl von Ihnen Höchstselbst, sondern lediglich von den Personen Ihrer Umgebung herkommen, welche durch eine verdammliche Dienstbeflissenheit Sie verbindlich machen wollen, — und daß daher eine vollständige Kenntniß der verübten Schandthaten sowohl Ihren höchsten Unwillen, als die vollständigste Genugthuung verursachen wird.

Durchlauchtigster Prinz! ich muß es wiederholen, daß ich jetzt noch bitte und flehe, und alles Ihrer Großmuth und Ihrer Gnade verdanken zu können wün-

sche. Jetzt ist noch der Zeitpunkt vorhanden, wo alles Geschehene vergütet und mit dem Siegel der Verschwiegenheit bedeckt werden kann.

Sollte aber wider alles Vermuthen meine Bitte unberücksichtiget bleiben, so rechnen Sie, mein Prinz! auf das Heiligste darauf, daß ich unsere Angelegenheit zu einer Oeffentlichkeit bringen werde, die Ihnen eben so nachtheilig als unangenehm seyn dürfte; — und daß Sie mit einem Manne zu thun haben, der sein gegebenes Wort nicht unerfüllt lassen, und sich die geeignete Genugthuung zu verschaffen wissen wird.

Ich bin weit entfernt meine Bitte mit Drohungen zu begleiten. Aber die Nothwendigkeit erfordert es, Sie, mein Prinz! auf die Zukunft und auf die Folge aufmerksam zu machen. Sie werden daher nicht auf Aeusserungen unwillig werden, die weiter nichts bezwecken sollen, als Ihnen die Ueberzeugung zu ver-

schaffen, daß ich den Kampfplatz nicht feige verlassen werde.

Wenn übrigens innerhalb drei Tagen Ida nicht mir wieder zurückgegeben worden ist; so werde ich wissen, was ich zu thun habe. Für jede Mißhandlung derselben bleibt mir aber der Thäter mit seinem Leben verhaftet.

11.

Es wird erinnerlich seyn, daß, als Ida bei ihrem Vormund zum Abschied von Seeberg gewesen war, die Geheimeräthin von Hochberg zweimal dieselbe zurückrufen lassen. Da sich aber die zugesicherte Zurückkunft verzögerte; so wurde ihre Befürchtung, daß Ida ihrer Aufsicht entzogen werden könnte, immer stärker, und sie konnte wieder keine andre Hülfe finden, als schleunig den Kammerherrn von Hornheim zu sich bitten zu lassen, welcher durch die Frau von Löwen bereits von allen Verhältnissen unterrichtet war.

Sehr wohl merkend, daß Ida und Seeberg von dem General Belliard in besondere Begünstigung genommen worden, und befürchtend, daß bei einer ausgeführten Vereinigung derselben, die Gnade des Prinzen für ihn vielleicht auf immer verloren seyn könnte; stieg seine Verlegenheit aufs höchste, da er in Erfahrung bringen mußte, daß Ida noch nicht zurückgekehrt sey, und auch nicht zurückkehren dürfte. Wenn er nun zwar Seeberg unter der genauesten Beobachtung hatte nehmen lassen, und von allen seinen Schritten und Tritten unterrichtet war; so verlor er doch fast alle Fassung, als ihm die Meldung gemacht wurde, daß Seeberg zur augenblicklichen Abreise die schleunigsten Veranstaltungen treffe.

Nunmehr sehr gut einsehend, daß alles auf eine heimliche Entfernung Ida's eingeleitet sey, eilte der Kammerherr, fast ausser sich vor Bestürzung und Aerger, zum Prinzen, um mit diesem die weitern Verabre-

dungen zu treffen. Dieser, nichts ahnend von den erhaltenen Eröffnungen, wurde so stürmisch hierüber, daß er unverzüglich zum General Belliard eilen wollte, um auf das dringendste auch seinerseits dessen Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Allein der Kammerherr, welcher bei den bestehenden Verhältnissen keinen glücklichen Erfolg voraussehen konnte, wußte den Prinzen zurückzuhalten, und ihn zu bedeuten, daß lediglich nur durch Behutsamkeit die erwünschte Absicht erreicht werden könne, und daß nichts übrig bleibe, als List durch List zu besiegen.

Er bat sich die Erlaubniß aus, nach seinem Gutbefinden und nach den vorhandenen Verhältnissen handeln zu dürfen; und nahm es sodann auf sich, wenn der Prinz für seine Handlungen stehen und jede etwaige Verantwortlichkeit auf sich nehmen wolle, Ida von Seeberg zu entfernen, und letztere in die erforderliche Sicherheit zu bringen. Zu sehr gereizt durch den unvermutheten

Drang der Gegenwart willigte der Prinz in jeden Antrag, und indem er einerseits den Kammerherrn bestürmte, Ida von Seeberg zu trennen, beschwor er jedoch denselben, sich keines Bluts schuldig zu machen, indem er hiefür eben so wenig haften könne als wolle.

Da das Verhältniß zu dringend und die Zeit zu kurz war, um weitläuftige Mittheilungen und Berathschlagungen veranlassen zu können, beeiferte sich der Kammerherr zur Ausführung seiner Absichten fortzukommen, und den Prinzen über den günstigen Erfolg seiner beschlossenen Einleitungen nur mit wenigen Worten, jedoch mit den bestimmtesten Zusicherungen zu beruhigen. So eben noch erfahrend, daß Ida mit Seeberg bestimmt abreisen werde, war er beeilt, die schon vorsichtsvoll getroffenen Einleitungen in Vollzug zu bringen,

An jedem Orte giebt es immer einige Menschen, die aus Trägheit und Noth zu jedem Frevel und zu jedem Bubenstück feil

sind; und zu jeder That als Gehülfen um so williger bereit sind, da sie durch den erhaltenen Auftrag jeder Verantwortlichkeit entzogen zu seyn glauben. An einen solchen Auswürfling der bürgerlichen Gesellschaft hatte sich auch der Kammerherr von Hornheim gewendet, und mit demselben unter Zusicherung der vollständigsten Entschädigung und einer angemessenen Belohnung die geeigneten Verabredungen getroffen. Um das ganze Unternehmen sicher zu ordnen und zu leiten, hatte er auch noch seinen Kammerdiener, einen gebornen Italiener, zugegeben, der vermöge seines National-Charakters zu Aufträgen dieser Art vollkommen geeigenschaftet war. Durch diese getroffenen Einleitungen wurde die gestellte Absicht glücklich ausgeführt. —

Besinnungslos, wie wir wissen, war Ida weggetragen worden; und in diesem fortdauernden Zustande wurde sie in einem schon bereit gehaltenen Wagen nach einem einige Meilen entfernten Kloster gebracht,

welches sich im Sturm der Zeiten noch erhalten hatte, und wo wegen ihrer Aufnahme schon die geeignete Einwilligung bewirkt worden war. Es hatte viele Bemühung und Sorgfalt gekostet, um Ida ins Bewußtseyn zurückzurufen. Aber kaum, daß sie ihre Augen aufgeschlagen, und sich in fremden Händen, von Seeberg entfernt, erblickt hatte, fiel sie wieder ohnmächtig zurück. Ein heftiges Fieber, welches diesem Schreckenszustand gefolgt war, hatte sie zwar wieder zum Leben zurückgeführt; aber für die Wirklichkeit der Gegenwart war sie verloren, indem sie von einer Phantasienwelt umschlossen wurde. —

Da die Geheimeräthin von Hochberg auf ihre zweimaligen fruchtlosen Zurückrufungen Ida's keine weitern Nachfragungen bewerkstelligen lassen, so wurde der Hofkammerrath Wenner eben so verlegen als besorgt. Bei dieser Ruhe der Verhältnisse, welche er nicht als natürlich anerkennen konnte, ahnete er nichts Gutes, und von seinen

Befürchtungen getrieben, war er schon in aller Frühe am folgenden Tage zum Obristen Dümont geeilet, um sich von diesem die entbehrende Beruhigung zu holen.

Da dieser aber die glückliche Abreise unserer Liebenden, durch seine vollzogene Theilnahme, bezeugen konnte, — da derselbe ferner im Stillen die strengste Aufsicht über alle angeordnet hatte, welche sich aus der Residenzstadt entfernten, und da nichts beunruhigendes ausgemittelt werden konnte, auch der Prinz sowohl als der Kammerherr sich ganz unthätig bewiesen; so wurde zwar der Hofkammerrath Wenner in etwas beruhiget, ohnerachtet das zweideutige Benehmen der Tante ihm die Befürchtung eines nachfolgenden Unglücks nicht gänzlich entziehen konnte. Von der Abreise des Kammerdieners vom Kammerherrn hatte aber der Obrist Dümont keine Kenntniß erhalten können, da solche, trotz der eingeleiteten Aufsicht, zu geheimnißvoll unternommen worden war, und um ganz unentdeckt zu

blei-

bleiben, der schlaue Italiener sich einer Verkleidung bedient hatte. —

Mit der ungeduldigsten Erwartung hatten die Freunde Seebergs der verabredeten Benachrichtigung von der glücklichen Ankunft desselben an dem bestimmten Orte entgegen gesehen. Allein wie bestürzt wurden dieselben, als die Mittheilungen von dem erlittenen Unfall ankamen. Je weniger sie solchen vermuthet hatten, oder voraussehen konnten, um so verlegener wurden sie, da sie wegen ihrer bewiesenen Theilnahme alle Ursache hatten, für das Schicksal Ida's besorgt zu seyn. Da jedoch keine andere Gewaltthätigkeit als die Entführung derselben vollzogen war, und mithin auch nur diese beabsichtiget gewesen seyn mußte; so war es natürlich, daß sie ihren Verdacht lediglich auf den Prinzen und dessen Kammerherrn werfen mußten, indem ersterer wegen seiner bekannten Einwirkungen hiebei vorzüglich betheiliget war, — und daß

sie daher, wie schon erzählt, hiernach ihre weitere Eröfnungen an Seeberg machten.

Ihre Vermuthungen wurden aber fast zur Gewißheit erhöht, da der Hofkammerrath Wenner zur Geheimenräthin von Hochberg geeilt war, um diese von dem erfahrnen Unglück in Kenntniß zu setzen, und sie zugleich zur Nachsicht für das geschehene, so wie zur weitern Theilnahme und Ausmittelung Ida's aufzufordern, — und selbige, statt erschreckt und bestürzt zu erblicken, spöttisch und völlig beruhiget gefunden hatte. Wenn nun zwar die Geheimeräthin ihren nicht unterdrückten Spott über das verunglückte Unternehmen durch die Aeusserungen zu verheimlichen suchte, daß sie von ihrer pflicht- und ehrvergessenen Nichte nichts wissen wolle, und sie lediglich ihrem selbst verursachten Schicksal überlasse; so konnte es doch dem Hofkammerrath Wenner nicht entgehen, daß die Kälte der Tante keine erkünstelte oder durch Erbitterung verursachte war, sondern daß solche sich auf vollständige Kenntniß aller Verhältniß gründe.

Diese Annahme war aber auch der Wahrheit ganz entsprechend. Denn der Kammerherr von Hornheim hatte die Geheimeräthin sowohl sogleich von den getroffenen Anordnungen als auch später von dem glücklichen Erfolg derselben unterrichtet. Und da die angezeigt erhaltene Kränklichkeit Ida's lediglich dem erlittenen Schrecken zugerechnet, und als eine natürliche Folge desselben von keiner Bedeutung angesehen wurde; so hatte auch die Geheimeräthin weiter keine Veranlassung, beunruhiget und besorgt zu seyn, wohl aber die, zur Verheimlichung ihrer Sieges-Freude.

Diese Unterlassung der gewöhnlichen Klugheit wurde nun aber die Ursache, daß der Triumph der Geheimenräthin sich minderte. Denn der Verdacht ihrer Theilnahme sowohl, als des Prinzen an der Entführung Ida's wurde hiedurch hinlänglich gerechtfertiget. Und da alle mögliche Bemühungen des Generals Belliard und des Obristen Dümont, so wie des Hofkammeraths Wenner, um den Aufenthalt Ida's

auszumitteln, vergeblich waren, auch die Bitten Seebergs immer stürmischer und dringender wurden, und zugleich die Abwesenheit des kammerherrlichen Kammerdieners erforscht war; so konnte der General Belliard sich nicht weiter beherschen, um nicht zu den Prinzen zu eilen, und unter Darstellung aller Verhältnisse die Zurückführung Ida's auf das ernstlichste in Antrag zu bringen.

General Belliard eröfnete dem Prinzen, daß er es ihm gestehen wolle, wie er an der Abreise Seebergs mit Ida die nächste Veranlassung sey, indem er alle Verantwortlichkeit hievon über sich genommen habe, — daß nach allen ausgemittelten Verhältnissen der Verdacht über die gewalthätige Trennung Ida's von Seeberg einzig und allein auf den Prinzen hafte, — daß er diese Entgegenwirkung gegen seine an den Tag gelegten Absichten nicht vermuthet und um so weniger habe befürchten können, da er den geäusserten Wünschen des Prinzen in Betreff Seebergs, ohne alle vorhergegan-

gene Untersuchung bereitwillig entsprochen habe, — und daß er nun, da er sich überzeugt fühle, Seeberg eben so unverdient als ungerecht behandelt zu haben, zu dessen Genugthuung und zu seiner eigenen Beruhigung mit aller Theilnahme darauf dringen müsse, daß Ida an Seeberg zurückgegeben oder wenigstens hier zu ihrer Tante zurückgeführt werde.

Da der General Belliard diese Aeusserungen eben so kalt als ernsthaft machte, und auch noch die Erklärung hinzufügte, wie er sich durch keine Ausflüchte und Vorspiegelungen abfinden lassen könne; so mußte sich der Prinz zur Nachgiebigkeit bequemen, und zwar um so mehr, da kurz vorher der Brief Seebergs angekommen war, und er sich auch von dieser Seite gedrängt sehe. Nach der bekannten Gewohnheit der Großen, welche ihre Laster und ihre Untugenden immer ihren Gehülfen aufzubürden pflegen, um den Schein der Reinheit für sich zu erhalten, — schob auch der Prinz alle Schuld auf den Kammerherrn von Hornheim, welcher in

seinen Einschreitungen zu weit gegangen sey, und die um so mehr von ihm nun gemißbilliget werden müßten, da er von solchen vor deren Ausführung nicht unterrichtet gewesen.

Wenn zwar die letzte Behauptung nicht in Widerspruch zu stellen ist; so konnte sich dagegen von der Hauptverantwortlichkeit der Prinz nie befreien. Indeß versuchte er auch dieses, indem er die Versicherung hinzufügte, daß er keine andere Absicht gehabt habe und noch haben könne, als bei dem vorliegenden Widerspruch der Tante die Vereinigung Ida's mit Seeberg aufzuheben, um erstere dem Hofe zu erhalten, dessen Zierde sie ist, und sie zugleich einer glücklichern Verbindung aufzubewahren, welcher Ida durch eine Uebereilung der Jugend sich entziehen wolle. Zugleich versicherte aber der Prinz auch noch auf das heiligste, daß Ida unverzüglich zu ihrer Tante zurückgeführt werden solle, sobald es ihre Kränklichkeit verstatte, welcher sie im gegenwärtigen Augenblick unterworfen sey.

So sehr General Belliard darauf drang, den Aufenthalt Ida's in Erfahrung zu bringen; so verweigerte doch der Prinz hartnäckig jede Bekanntmachung hievon. Da nun aber gegenseitig ersterer die vorgeschützte Kränklichkeit Ida's nicht anerkennen wollte, und mit allem Ernst darauf bestand, daß zu seiner Beruhigung Ida zu ihrer Tante ohne allen Verzug und zwar um so eher zurückgeführt werden müßte, wenn die angegebene Kränklichkeit derselben wirklich in der Wahrheit gegründet sey; so mußte der Prinz sich noch verpflichten, diesem Antrag auf das eiligste nachzukommen.

12.

Wenn nun zwar durch die Theilnahme des Generals Belliard die eigentliche Absicht des Prinzen Adolph unvollzogen bleiben mußte, und dieser hiedurch auch empfindlich geworden war; so wurde er doch dadurch wieder in etwas zufrieden gestellt, daß auch die Absicht Seebergs nicht erreicht und die vor allem bezweckte Entfernung

Ida's von demselben glücklich vollzogen war. Da aber die eingekommenen Nachrichten von der Kränklichkeit Ida's immer ängstlicher und bedenklicher wurden, so waren der Prinz und der Kammerherr von Hornheim aufs neue verlegen, wie Ida nach den gemachten Zusicherungen glücklich zurückgeführt werden könne. Da ferner beiden Personen daran gelegen war, den itzigen Aufenthalt Ida's zu verheimlichen, und sie auch andernseits bei einem etwaigen unglücklichen Ausgang sich vor jeder weitern Verantwortlichkeit zu sichern wünschten; so konnten sie über einen festen Beschluß lange nicht einig werden.

Endlich kam der Kammerherr auf den Gedanken, die Zurückführung Ida's durch Frau von Löwen bewerkstelligen zu lassen. So sehr der Prinz, welcher von der stattgehabten Vereinigung beider noch nicht unterrichtet war, die Einwilligung der letztern hiezu bezweifelte; so gewiß und zuversichtlich übernahm es der Kammerherr, solche zu veranlassen. Auch hätte keine glückliche-

re Wahl getroffen werden können, da Frau von Löwen jederzeit in freundschaftlichen Verhältnissen mit Ida gewesen, und die erforderliche Gewandheit und Entschlossenheit besaß, um in allen Fällen sich mit der geeigneten Klugheit zu benehmen.

Zugleich wurde beschlossen Seeberg hievon in Kenntniß zu setzen, damit er nicht stürmisch Bekanntmachungen vollziehe, die man zu beseitigen wünsche. Der Kammerherr mußte daher in eigenem Namen demselben schreiben: daß der Prinz die geäusserte Zudringlichkeit und die gemachten Beschuldigungen sehr ungnädig aufgenommen habe; — daß dieser sich viel zu erhaben fühle, um über unwürdige Erdichtungen sich zu rechtfertigen; — daß er, der Kammerherr, beauftragt sey, Seeberg hiedurch zu benachrichtigen, wie Fräulein Ida von Hardenstein bei ihrer Tante zurückgekommen sey; — und daß der Prinz, ohne genommenen Antheil hieran, doch sehr erfreut sey, ein Unternehmen vernichtet zu sehen, welches auf eine strafwürdige Keckheit und auf eine un-

gerechtfertigte Anmaßung gegründet gewesen ist.

So schwierig nun die Zurückbringung Ida's auch schon vorher angenommen war; so schwieriger wurde solche in der Ausführung. Zwar hatte sich Frau von Löwen bereitwillig hiezu verstanden; allein sie mußte Ida in einen Zustand der Bewußtlosigkeit und von einem phantasievollen Fieber umstrickt vorfinden, welches jede Veränderung des Aufenthalts sehr unräthlich machte. So sehr aber auch die herbeigezogenen Aerzte der beabsichtigten Abführung Ida's widersprachen, und so sehr Frau von Löwen selbst an dem unglücklichen Schicksal Ida's mit der innigsten Rührung Antheil nahm; so mußte sie sich doch hiezu entschließen, da einerseits der erhaltene Auftrag bestimmt hierauf verlautete, und andernseits die Verheimlichung des ganzen Verhältnisses hievon abhängig war, welche sie selbst wünschte und beabsichtigte.

Bewußtlos wurde daher Ida aus ihrem bisherigen Aufenthalt weggeführt, — und

bewußtlos wurde sie zu ihrer Tante zurückgebracht. Nur durch die größte Sorgfalt und durch Anwendung der möglichsten Behutsamkeit konnte dieses glücklich vollzogen werden. Mit der Geheimenräthin von Hochberg war der Prinz und der Kammerherr hierüber gleich erfreut; und ersterer ließ sogar der Frau von Löwen für die glückliche Ausführung seines Wunsches seinen besondern Dank darbringen. Erfreuter als diese alle aber war der Hofkammerrath Wenner, der sich nun erst von aller Befürchtung einer Verantwortlichkeit frey fühlte.

Auch war er sogleich, nach der erhaltenen Benachrichtigung von der Ankunft Ida's, zu ihr geeilt. Aber wie mußte er bei ihrem Anblick erschrecken, als er das schöne, blühende Mädchen in eine Gestalt fürs Grab verwandelt sah. Ida erkannte niemand, sie war in einer fremdem Welt, und alle Zuredungen und Befragungen waren vergeblich. Für jeden, der sie sah und hörte, bildete sie den traurigsten Anblick; und

mußte bei allen die innigste Theilnahme erregen, welche sie gekannt und noch vor einigen Tagen gesehen und gesprochen hatten. Ueberzeugter, als durch die Ansicht ihrer, konnte man von der Gebrechlichkeit der Gesundheit und der menschlichen Schönheit nicht werden. Drei Aerzte, welche herbeigerufen waren, erklärten ihren Zustand für sehr bedenklich und gefährlich.

Sonst zart und empfindsam, war Ida itzt wilde und heftig. Nur mit großer Anstrengung und fast mit Gewalt konnte sie im Bette zurückgehalten und zur Annahme von Arzneien gezwungen werden. Bald wollte sie ins Freie hinaus, um Seeberg aus den Händen von Räubern und Mördern zu befreien. Bald erblickte sie ihn als einen Engel, der sie ins Land des Friedens hinüberwinkte; und dem sie gerne folgen wollte. Alle, welche um sie waren, — waren immer mit Thränen bedeckt. An einem Zustand der Ruhe war nicht zu denken. So theilnehmend und besorgt alle Freundinnen

nen

nen Ida's waren, um in ihrer Gegenwart am Krankenbette sich abzuwechseln; so kalt und gefühlloß erschien die Tante. Vielleicht wurde sie schon von dem Vorwurf der Schuld und von der Reue gepeiniget, — und konnte daher den itzigen Anblick ihrer sonst blühenden Nichte nicht aushalten.

Es war nicht möglich gewesen, die Verhältnisse Ida's zu verheimlichen. Und wenn man auch solches hätte bezwecken wollen, so würden ihre Phantasien alles verrathen haben. Da nun der Krankheitszustand derselben immer bedenklicher wurde, und alle Aerzte auf die Hoffnung einer Genesung verzichteten; so kam man auf den Gedanken Seeberg herbeirufen zu lassen, um durch dessen Erscheinung und Gegenwart eine Veränderung zu versuchen. So sehr alle Umgebungen hiefür einstimmend waren; so hartnäckig widersetzte sich diesem Ansinnen die Geheimeräthin von Hochberg. Sie erklärte sich nicht dazu verstehen zu können, den Stifter alles dieses Unheils in ihre Wohnung einladen zu lassen. Da man sich aber an den Prinzen selbst und auch an die Prinzessin Lovise wendete, und ersterer auch in

den gemachten Antrag einwilligte; so mußte sich doch endlich die Tante bequemen gleichfalls in die Vollziehung des allgemeinen Wunsches einzustimmen.

General Belliard und Obrist Dümont, welche fast stündlich von dem Zustand Ida's unterrichtet werden mußten, und welche unausgesetzt immer Seeberg von allem wieder in Kenntniß gesetzt; — hatten letztern schon früher aufgefordert, zur Abkürzung der Entfernung sich in einer benachbarten Stadt zu nähern. Nun eilte Obrist Dümont persönlich zu Seeberg, um diesen zurückzubringen.

Was man verhoft und beabsichtiget hatte, gelang auch, — aber leider nur auf eine kurze Zeit. Als Seeberg vom Hofkammerrath Wenner ins Krankenzimmer geführt wurde, stürzte er auf Ida hin, und überhäufte sie mit Küssen und Zuredungen. Es dauerte eine geraume Zeit, bis Ida aus ihrem Phantasientraume wieder ins Bewußtseyn der Gegenwart kam. Endlich erkannte sie Seeberg und ihre alten Umgebungen. Es war ein rührender Anblick, wie Ida nach und nach für die Wirklichkeit erwachte, und sich und ihre Umgebungen wieder fand.

Mit starren Augen schaute sie anfänglich herum, bis sie die Wirklichkeit fest halten konnte. Der Uebergang von der Vergangenheit zur Gegenwart war für sie zu überraschend, da ihr die Zwischenzeit verloren gieng. Sie konnte es nicht möglich und glaublich finden, daß sie in ihre alte Verhältnisse zurückgewiesen worden, und Seeberg an ihrer Seite war. Endlich drückte sie den verloren und tod geglaubten an ihr Herz, und überhäufte ihn mit den zärtlichsten und rührendsten Liebkosungen. Zu schwach, um in dem Uebermaaß ihrer Freude Worte zu finden, — und ermattet, um nur reden zu können, hielt sie Seeberg immer mit ihren Armen umschlossen, um ihn nicht wieder sich entreissen zu lassen.

Das Zureden der gegenwärtigen Aerzte und des Vormunds, so wie die Bitten Seebergs selbst vermogten endlich, daß Ida sich beruhigte. Aber immer von neuem erhoben sich ihre Arme, um Seeberg zu umfassen. Das Auflodern der letzten Lebensflamme neigte sich jedoch ihrem Erlöschen. Ida wurde matter — und matter. Die Anstrengung der Freude hatte den Rest ihrer

Kräfte rascher aufgezehrt. Sie selbst fühlte endlich, daß der Augenblick zur Trennung vom Leben nahe sey.

Mit Fassung und Ergebung erklärte sie dieses. Ruhig dankte sie dem Vormund für seine bewiesene Fürsorge und Theilnahme, — und den Aerzten, so wie ihren gegenwärtigen Freundinnen, für ihre angewandten Bemühungen. Alle Augen waren in Thränen verdunkelt. Zum Abschied von Seeberg hatte aber Ida keine Worte mehr. Sie öfnete ihre Arme, umfaßte ihn, und stammelte ein leises Lebewohl. Lange hielt sie ihn stillschweigend umschlossen. Endlich belebte sie sich noch auf einige Augenblicke. Sie forderte Seebergs Hand, um Vergebung und Versöhnung zu geloben. Stillschweigend wollte Seeberg diese Bitte verweigern. Allein Ida wiederholte solche, — und Seeberg mußte geloben, was sie verlangt hatte. Dankend drückte sie sanft seine Hand, — neigte ihr Haupt, und war für das Leben verloren.

Zwar athmete sie noch schwach; — aber sie öfnete ihr Auge nicht mehr und ihrem Munde entkam kein weiterer Laut. Alle Be-

mühungen der Aerzte, sie zu erhalten, waren vergeblich. Dieser Zustand zwischen leben und sterben, dauerte sichtbar schmerzlos die ganze Nacht hindurch. Keiner von den gegenwärtig gewesenen hatte das Bett der Sterbenden verlassen. Endlich am späten Morgen entfloh der letzte Lebenshauch in einem langen Athemzug.

Verzweiflungsvoll stürzte sich Seeberg auf die Leiche hin, und wollte sich nicht von ihr trennen. Nach vielem und langen Bemühen gelang es endlich dem Hofkammerrath Wenner Seeberg aus dem Zimmer zu entfernen. Nun wollte noch Seeberg zur Tante stürmen, welche sich nicht hatte sehen lassen, und von der auch Ida nicht Abschied genommen, — um sie als Mörderin ihrer Nichte zu begrüßen. Fast mit Gewalt konnte er nur unter Erinnerung an das in Ida's Hand geleistete Gelübde fortgeführt werden.

13.

Zum Obrist Dümont geführt, wo General Belliard schon gegenwärtig war, und wo von beiden Personen das freundschaftlichste Mitgefühl und die innigste Theilnahme an den Tag gelegt wurde, — sollte nun

Seeberg, vom erstern begleitet, zu seinem frühern Bestimmungsort zurückgebracht werden, um von hier aus nach seiner Heymath eilen zu können. Allein Seeberg war nicht fortzubringen. Stürmisch wollte er immer zu Ida zurückkehren, um sich wiederholt zu überzeugen, daß sie wirklich gestorben, und für ihn auf immer verloren sey.

Nur durch die dringendsten Bitten konnte Seeberg zurückgehalten werden. Endlich kam er noch auf den Wunsch, eine Locke von Ida's Haupthaar zu besitzen. Auch dieses Verlangen wurde erfüllt, indem auf Veranlassung Amalie Hertig die erbetene Haarlocke überbrachte. Nun konnte kein Vorwand weiter aufgefunden werden, um dem freundschaftlichen Andringen zur Abreise entgegenzuwirken. Seeberg mußte sich ergeben; und still und fast besinnungslos wurde er fortgeführt.

Je weiter er sich aber entfernte, — je mehr entwickelte sich deutlicher das Gefühl seines eingebüßten Glücks, und je mehr flammte sein Ingrimm gegen die Urheber auf. Bis itzt hatte er sich im Gedränge der Ereignisse noch nicht einsam und verlassen

betrachten können. Nun fühlte er erst in der größten Tiefe des Schmerzens, daß Hoffnung und Glaube für ihn auf immer entflohen waren, und daß er gewaltsam in ältere Verhältnisse zurückgeworfen sey.

Wen nun zwar Seeberg in die fast erstarrte Hand Ida's Vergebung und Versöhnung gelobt und auch nachher, noch seinen zurückgelassenen Freunden die Unterlassung jeder Uebereilung auf das heiligste zugesichert hatte; so konnte er sich doch nicht überwinden, um nicht schriftlich den Prinzen Adolph als den Mörder Ida's zu erklären, und ihn in den Ausdrücken der höchsten Erbitterung den Vorwürfen seines eigenen Gewissens zu überlassen.

Die Nemesis blieb auch nicht zurück. Die Geheimeräthin von Hochberg war kurz nach Ida's feierlichem Begräbniß durch einen Schlagfluß dem Leben entrissen worden. Bei Prinz Adolph war das Gewissen wirklich erwacht. Schon General Belliard hatte ihm zu verstehen gegeben, daß das gestörte Glück zweier menschlichen Wesen ihm allein zugeschrieben werden müsse, von denen das eine dem Tode und das andre der Verzweiflung geopfert worden sey. Noch mehr wirkten aber die schwesterlichen Vorwürfe der Prinzessin Louise, welche an dem Schicksal Ida's und Seebergs die innigste Theilnahme genommen hatte. Da die Verhältnisse hievon nicht unbekannt bleiben konnten, und das

Gerede der ganzen Residenzstadt wurden; so mußte sich der Kammerherr von Hornheim auf immer vom Hofe entfernen; — und Prinz Adolph vereinigte sich auf die Lebensdauer mit Frau von Löwen, um diese für ihre Theilnahme an den letzten Lebenstagen Ida's zu belohnen, und hiedurch letzterer ein Versöhnungsopfer darzubringen. —

Nachdem Seeberg durch die Vermittelung seiner Freunde, seine beiden Gemälde von Ida und noch einige andre verlangte Gegenstände der Erinnerung erhalten hatte, — war er nach seiner Heimath zurückgekehrt. Seinen väterlichen Oheim fand er nicht mehr unter den Lebenden. Durch dessen testamentarische Bestimmungen war er jedoch in das Verhältniß gesetzt worden, unabhängig und sorgenfrei leben zu können.

Aber die Ruhe der Seele war für unsern Seeberg auf ewig dahin. Er hatte keinen Sinn mehr für Thätigkeit und für Kunst. In Schwermuth versunken verlebte er, ohne Theilnahme für die Gegenwart, seine Tage. Endlich erschallte der Ruf zur Befreiung des Vaterlandes und der Welt von dem Druck des despotischen Corsen. Er eilte zu dem von Lützowschen freiwilligen Jägerkorps. Den Tod fürs Vaterland suchend, wird er ihn wahrscheinlich gefunden haben, da keine weitere Kunde von ihm geworden ist.

er
ei
han

Fenkohl, Carl Friedrich,

Ida von Hardenstein

Erlangen 1818

P.o.germ. 363
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108008-7